Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 25. Januar 1905. No. 4.

Frag' stets den Herrn.

Frag' stets den Herrn in allen Dingen
Ob groß, ob klein, wir dir es scheint:
Du darfst in seinen Willen dringen,
Ist nur dein Herz mit ihm vereint.
O, gehe niemals eig'ne Wege,
Sie führen zum Verderben hin!
O, suche nur der Wahrheit Stege
Und Gott krönt bald dein treues Müh'n!

Frag' stets den Herrn! Sieh'. in dem Worte,
Das er dir gab, thut er sich kund;
Hier öffnet er des Himmels Pforte
Nach seinem treuen Friedensbund;
Hier läßt er wissen seinen Willen
Und läßt dich blicken in sein Herz;
Hier will er deine Sehnsucht stillen
Und heilen deinen größten Schmerz.

Frag' stets den Herrn in ernstem Ringen
Und Fleh'n vor seinem Angesicht;
Du wirst ihn zwar niemals bezwingen,
Zu thun, das er dir nicht verspricht.
Sein Thun zu lernen, sei dein Streben,
In seinen Bahnen still zu geh'n;
Das wird dir bringen sel'ges Leben
Ins Herz—wie es dir mag ergeh'n.

Frag' stets den Herrn im heil'gen Kreise,
Sieh', wie er seine Kinder führt,
Wie er nach seiner Wunderweise
Sie reinigt und mit Tugend ziert!
Laß dich auch waschen von den Flekken
Der Sünde, Welt und Eitelkeit,
Dann darfst du seine Güter schmekken—
Er ist zu deinem Heil bereit.

Frag' stets den Herrn, folg' seinem Walten,
Er führt dich, wie's dir heilsam ist.
Laß nur das Feuer nicht erkalten
Auf dem Altar; sei stets ein Christ!
Ja, laß die heil'ge Liebesflamme
Auflodern mit des Herzens Ruhm;
Folg' stündlich nach dem Gotteslamme
Als sein erkauftes Eigentum!

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, den 12. Jan. 1905. Wünsche Dir, lieber Editor, viel Segen zu Deiner Arbeit im neuen Jahr. Weil ich immer die „Rundschau" lese, kam mir der Gedanke, auch einmal etliche Zeilen zu schreiben. Die „Rundschau" hat sich in den letzten Jahren sehr verbessert. Das Wetter ist kalt. Heute Morgen war es auf Null, auch haben wir jetzt viel Schnee; es fing den 10., morgens, an zu schneien, bei wenig Wind, und es hielt etwa 24 Stunden an, so daß der Weizen jetzt eine schöne Decke hat, Gott sei Dank dafür; es war sehr trocken. Gott weiß immer was für uns gut ist, und das läßt er uns auch zuteil werden.

Ich war nach Springfield zum Begräbnis gefahren. Sonntag, den 8. Januar wurde A. A. Klassens Frau begraben; es war ein großes Begräbnis, wurden da so recht erinnert, was wir sind und was einst unser wartet, wenn wir treu sein werden. Montag blieb ich noch zur Bibellesung. Es ist wirklich herrlich, wenn Kinder Gottes so zusammenkommen können und das Brot des Lebens austeilen und sich immer tiefer in den Willen Gottes hineinarbeiten. Die Kinder Gottes haben doch ein großes Vorrecht vor denen, die nicht bekehrt sind, denn überall, wo sie gehen und stehen, oder wenn auch der Tod kommt, können sie ganz getrost sein; denn Jesus sagt: „Es wird sie niemand aus meiner Hand reißen," und das, was Jesus gesagt hat, ist Wahrheit, daran darf keiner zweifeln.

Als ich nach Hause kam, erfuhr ich, daß Montag bei Bruder A. J. Neufeld auch ein kleines Begräbnis gewesen war, indem eines von den Zwillingen gestorben ist. Die Frau des Franz Enns war auch sehr krank, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wurde, weiß aber nicht, wie es ihr jetzt geht; wie ich hörte, soll es besser sein. (Heute, den 14., erhielten wir Nachricht, daß es schlimmer sei.—Ed.)

Nun komme ich noch zu Euch Onkeln und Tanten, denn Ihr seid in den letzten Jahren so auseinander gezogen, einer nach dem Süden und der andere nach dem Norden, so daß nur wenige in Dakota geblieben sind. Ihr, dort in Gotebo oder Lahoma, Oklahoma, schreibt mal, wie es Euch geht, und auch Ihr, aus dem Norden, Minnesota und Dakota, schreibt alle, werde Euch keine Antwort schuldig bleiben. Ich bin, Gott sei Dank, gesund und freue mich, daß ich ein Kind Gottes geworden bin, was ja nur Gnade ist. Ich rufe auch Euch allen zu, wollen suchen so zu leben, daß, wenn unser Todesstündlein kommt, wir uns freuen können, einzugehen in die ewige Ruhe, denn die Ernte wird gerade so sein, nachdem wir gesät haben.

Zum Schluß noch einen Gruß an den Editor und Leser.

Jakob Neufeld.

Hillsboro, 17. Jan. 1905. Werter Editor! Gruß zuvor! Ich erhielt seiner Zeit eine Karte mit dem Wunsch über die Bibelstunde bei Inman etwas für die „Rundschau" zu schreiben. Weil ich aber am letzten Tage nicht dort war, auch überhaupt nichts aufgezeichnet hatte, so unterblieb es. So dachte ich das Versäumte bei unserer Bibelstunde nachzuholen.

Wir hatten in letzter Zeit grimmige Kälte nach Kansasart. Etwa acht Zoll Schnee bedeckt die ganze Flur und unser Thermometer auf unserer „Porch" zeigte etliche Mal 10 unter Null. Gegenwärtig jedoch scheint die Kälte nachzulassen und wenn es so anhält, wird die Schlittenbahn bald wieder ein Ding der Vergangenheit sein.

Heute war also der erste Tag der Bibelstunde, hier in Gnadenau, und zu unserem Erstaunen vernahmen wir, daß es auch der letzte sein sollte. Kurz vor Schluß der Versammlung war ein Gerichtsdiener von Marion auf dem Hof, nämlich der Vorsitzer der Gesundheitsbehörde von Marion County. Dieser erklärte die Versammlung vorderhand für eingestellt, da die Pockenkrankheit in der Nähe sei. Folglich sind die übrigen Tage der Bibelstunde auf unbestimmte Zeit verschoben. Thatsächlich herrscht in dieser Gegend gegenwärtig recht viel Krankheit, besonders unter Kindern, meistens jedoch sind es die Windpokken und Fieberkrankheiten. Daß Schwester Abr. A. Klaassen, Canton, gestorben und Sonntag vor einer Woche begraben ist hat wahrscheinlich schon jemand berichtet. Sie ist lange krank gewesen, schon damals, als Du, lieber Editor, unser Gast warst. Vielleicht hast Du sie noch gesehen.

Zum Lebewohl noch die herzlichsten Wohlwünsche Dir und Deiner Familie.

Nachfolgend noch ein kurzer Bericht unserer heutigen Bibelstunde: Aeltester Heinrich Wiebe machte die Einleitung mit Dan. 12 und legte es uns ans Herz, wie Daniel als Vertreter für sein Volk auftrat, nicht allein bei dem irdischen König, sondern auch vor Gott, nach Vers 2. Der Engel Michael macht ihm kund, daß sein Gebet erhört und sein Volk erlöst werden soll. Dann wurde uns die Frage ans Herz gelegt: „Hat nicht jeder Mensch eine Vertreterstelle für gewisse Personen einzunehmen? Und wie wird sie verwaltet?

Unser Thema für den Vormittag war: „Vernunft und Verstand." Diese Gegenstände wurden jedoch in keinerlei Weise wissenschaftlich behandelt, sondern nur insoweit sie zur Anwendung kommen, das Verdienst Christi zu erkennen und zu erfassen. Als erste Erläuterung diente die Schriftstelle 1. Kor. 2, 14: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes" u.s.w. Der Apostel Paulus stellt den Zustand der Heiden dar in Epheser 4, 17. 18 und sagt, daß durch das Leben, welches nach der Eitelkeit des menschlichen Sinnes geführt wird, der Verstand verfinstert wird, das Herz wird blind und das Leben aus Gott ist ihm fremd geworden. Ein solches Leben im Einzelnen führt zu allgemeinem Verfall, wie Paulus das schildert in Röm. 3, 11—18: „Da ist keiner, der Gutes thue und nach Gott frage, auch nicht einer." Dann wurde weiter ausgeführt, wie der Herr Jesus den Verstand öffnen muß, um seinen Einflüssen Eingang zu verschaffen, wie er das that an seinen Jüngern. Luk. 24, 45. Weiter muß der Heilige Geist eingelassen werden, den Verstand zu erleuchten und uns das Wort Gottes aufzuschließen.

Am Nachmittag diente zur Einleitung die Rede Abigails vor David. 1. Sam. 25. Das Thema für den Nachmittag war: „Menschliche Leidenschaften." Zum Grundtexte diente Jes. 59, 2: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander." Und wenn auch der Mensch Religion hat und von außen hübsch scheint, so kann er doch voller Heuchelei und Untugend sein, wie Jesus zu den Schriftgelehrten sagt. Matth. 23, 27. 28. Dann hat der Lieblingsjünger uns das Mittel angegeben, wodurch wir die Untugenden los werden können. 1. Joh. 1, 9. Verschie-

dene Leidenschaften kamen zur Betrachtung.

Murren ist eine Leidenschaft, die sich den Kindern Israel in der Wüste als ganz besonders schädlich erwies, mit welcher auch im letzten Jahre die Christen von Kansas recht viel zu kämpfen hatten, wegen dem vielen Regen. Wie aber dort den Kindern Israel durch ihr Murren die Wüstenwanderung um 38 Jahre verlängert wurde, so wird auch letztes Jahr durch das Murren der Christen die Sache sehr verschlimmert worden sein. Der Weg des Christen ist gebahnt, er kann eine Aenderung herbeiführen zum Bösen, aber nicht zum Guten.

Zorn ist eine andere Leidenschaft, die manchen Christen schon manche Unglücksstunde bereitet hat, wo er statt dessen anderen zum Segen sein und Segen genießen könnte. Der Apostel Paulus belehrt die Epheser, Kap. 4, 26, daß man den Tag nicht im Zorn beschließen solle. Vor Sonnenuntergang soll alles in Ordnung gebracht worden sein. Auch der Apostel Jakobus belehrt uns, daß der menschliche Zorn nicht thut, was vor Gott recht ist. Jak. 1, 19. 20.

Die schlimmste und reißendste Leidenschaft unter den Kindern Gottes ist faules Geschwätz. Unter diesem spielt Verleumdung und Afterreden eine große Rolle. Diese Sünde wirkt dreifach schädlich; erstens für den Redner, zweitens für den Hörer, und drittens, und ganz besonders schädlich wirkt diese Sünde für den Gegenstand des Gesprächs. Der Kredit oder Charakter einer Person kann in einer Viertelstunde verdächtigt und untergraben werden, und wie lange nimmt es wohl, dasselbe wieder gut zu machen! Darum die liebliche Ermahnung des Apostels Paulus an die Epheser: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen." Eph. 4, 29. Dann an die Korinther: „Böse Geschwätze verderben gute Sitten." 1. Kor. 15, 33. Dann an seinen Sohn Timotheus: „Meide die ungeistlichen, losen Geschwätze." 1. Tim. 6, 20. Und im zweiten Brief an denselben: „Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich." 2. Tim. 2, 16. Was sind die Folgen dieser Sünde? Ihr Wort frißt um sich wie der Krebs." Vers 17. Andere werden mit hineingezogen, und statt zu bessern, schaden wir unseren Nächsten. Möchten wir bleibende Eindrücke von unserer Bibellesung erhalten haben!

Wir hatten eine Missionsschwester in unserer Mitte, nämlich Sara Balzer, nördlich von Hillsboro wohnhaft. Sie ist eine zeitlang im Waisenheim hier bei Hillsboro thätig gewesen und später hat sie in Sprungers Waisenhaus in Berne, Ind., und Birmingham, Ohio, gearbeitet.

Weil wir vorderhand keine Aussichten für weitere Zusammenkünfte haben, so gaben wir der lieben Schwester Gelegenheit, uns ihre Erfahrungen mitzuteilen. Sie erzählte uns, wie sie dahin gekommen war, sich in die Arbeit des Herrn zu begeben. Sie hat unter ihrer Aufsicht eine Klasse von 13 Kindern, die größten gehen zur Schule. Da hat sie nun Gelegenheit, die Kinder zu Jesu zu führen, sie beten zu lehren und Vertreterstelle für ihre Klasse einzunehmen. Sie sagte auch, daß sie manche Segensstunde mit den Kindern verlebt hatte. Das ist ein gewisses Lebensziel für junge Schwestern. Möchten noch viele ihrem Beispiel folgen!

J. G. Barkman.

Inman, den 13. Januar 1905. Werter Editor und Leser! Fühle so, als wenn ich der „Rundschau" schon früher hätte etwas mit auf den Weg geben sollen. Es ist zwar nicht viel Neues vorgefallen. — Und doch, eine Schneedecke haben wir auf unseren Weizenfeldern, wie wir sie wohl nicht besser wünschen dürfen. Wir hatten auch seit dem Herbst keinen Regen oder Schnee gehabt; unsere Felder waren sehr locker und trocken. Also, wir sehen, der Herr weiß, wenn es Zeit ist; ihm allein gebührt alle Ehre.

Von Krankheiten ist zum Glück nicht viel zu berichten. Erkältungen kommen vor, auch von Pocken hört man hin und wieder. Die alte Tante Gerhard Töws, von der früher schon in der „Rundschau" erwähnt wurde, ist noch immer nicht besser; sie selbst erwartet nicht, wieder ganz gesund zu werden, hofft aber fest auf ein ewiges Leben nach dem Tode und sagt mit dem Dichter: „Wenn alles untergeht, Jesus ist mein" u.s.w. Ohm Heinrich Görz, früher Alexanderwohl, Rußl., ist gestorben; ich kann nicht genau das Datum angeben, wenn er begraben wurde; es war zwischen Weihnachten und Neujahr. Er war ein sehr geliebter Ohm. Bei Abraham Neufeld, westlich von Inman, sind am 30. Dezember Zwillinge eingekehrt, eins derselben mußte schon nach acht Tagen diese Welt verlassen. Wir sehen, wer geboren ist, ist auch alt genug zum Sterben. „Drum sei dies alle unsere Tage, unsere Sorge, unsre Frage, ob der Herr in uns regiert" u. s. w.

Ihr lieben Korrespondenten in der alten Heimat, wenn Ihr nur wüßtet, wie gerne wir etwas von dort lesen! Wie ist es nur möglich, daß der liebe Freund und Korrespondent Heinrich Thiessen, früher Hierschau, so schweigsam ist? (Er ist leidend, doch erwarten wir einen kleinen Bericht, nur etwas Geduld.—Ed.) Wir, aus Fürstenwerder, lesen gerne Deine Berichte, sowie auch die des lieben Freundes, Pred. Abraham Harder, Krim. Seit Deinem Besuch in Amerika hast Du viele Freunde hier. Bitte, schreibt doch recht oft.

Die Witwe G. Willms von Oklahoma ist hier bei ihrer Mutter, Witwe Pauls, auf Besuch. Später mehr.

Korr.

Peabody, den 11. Jan. 1905. Werter Editor M. B. Fast! Wünsche Dir Gottes Segen und viel Freudigkeit in der Arbeit im neuen Jahr! Wenn es Dir gefällig ist, will ich ein paar Zeilen für die „Rundschau" schreiben und wenn es Dir nicht gefällt, glaube ich, wirst Du schon einen Weg dafür finden. Ich darf wohl beim Wetter anfangen, denn nach viermonatlicher Trockenheit haben wir gestern und heute bis vier Zoll Schnee, welcher uns sehr willkommen ist; ich habe auch gleich gestern einen Schlitten gemacht, nach Kansas Art, doch müssen wir uns sehr damit beeilen, sonst geht der Schnee fort. Es ist noch nicht März und das Umsiedlen geht schon los und noch bis nach Neu Mexico. D. Wenger will morgen in Horner eine „Car" laden und dann geht's ab. Es ziehen bis Frühjahr noch fünf oder mehr Familien dorthin, alles Pennsylvania-Deutsche. Es thut uns leid, solche guten Nachbarn zu verlieren. Wir wünschen ihnen Glück in der neuen Heimat.

Unser Neffe, Peter Just, Fairview, Oklahoma, welcher während den Feiertagen hier auf Besuch war, fuhr Montag, den 9., wieder heim. Die Frau Georg Reimche, Harvey, Norddakota, welche von ihrer Mutter Georg Seibel hierher gerufen wurde, ist glücklich hier angekommen, ob sie ihr Ende abwarten wird, ist fraglich, denn die Krankheit kann sich in die Länge ziehen. Die Mutter Seibel ist vom Schlag gelähmt. Der Herr wolle die alten Eltern trösten! Sie zählen schon bis 76 Jahre. Sonst ist im allgemeinen nicht viel von Krankheit zu berichten. Nun, ich will dem Editor und Leser mit meinem unvollkommenen Schreiben die Zeit nicht lang machen.

Grüßend, W. P. Litke.

Lehigh, den 16. Jan. 1905. Werter Freund! Wir bekommen jetzt von Lehigh aus freie Landpost und wird unsere Adresse fernerhin wieder Lehigh sein. Wir haben jetzt einen Manitobawinter. Es ist sehr kalt, haben viel Schnee und gute Schlittenbahn. Für den Schnee fühlen wir sehr dankbar, denn für unsere Weizenfelder war es zu trocken. Wir schauen oft nach, ob jemand von unseren Freunden, vielleicht Heinrich Dicken, Blumenort, etwas für die „Rundschau" schreiben werden—bitte!

J. A. W.

Oklahoma.

Cordell, den 3. Dez. 1904. Liebe „Rundschau"! Da ich schon lange Zeit nicht geschrieben, denke ich, wird es auch mal Zeit sein, etwas von hier hören zu lassen. Wir haben schon eine gesegnete Zeit gehabt, denn die westliche Distriktkonferenz fand hier statt, da haben wir uns mit so manchen alten Bekannten und Freunden begrüßen dürfen. Auch ich hatte die Freude, einen meiner Jugendfreunde zu begrüßen und zu beherbergen, nämlich Heinrich Thiessen von White Water, Kan. Wir hatten in unseren Kinderjahren (bis zu meinem 12. Lebensjahre) so manchen Tag und Stunde miteinander gespielt; es sind jetzt schon seit der Zeit 36 Jahre verflossen und wir haben bis jetzt niemals miteinander gesprochen, auch einander nicht gesehen, und doch wußten wir uns noch aus den Jahren der Kindheit so manches zu erzählen. Er war ja auch vor einigen Jahren in Rußland gewesen; da hat er mir noch so manches aus meinem alten Heimatsdorf, Schönau, erzählen können. Ja, wieviel herrlicher wird es aber sein, wenn wir hier ausgepilgert haben und uns dann dort, in jenem seligen Heim, treffen werden! Dann wird die Freude noch viel größer sein. Also, laßt uns stets darnach streben, das ist mein Wunsch.

Bis jetzt haben wir von hier weiter nichts als Dürre berichten müssen; jetzt hat es aber den Anschein, als ob das Wetter sich ändern wolle, denn es hat auf Mittag angefangen zu schneien und schneit auch jetzt, um 9 Uhr, abends, noch. Wenn es noch eine zeitlang so anhält, wird vielleicht noch mancher Weizen säen.

Von Krankheiten ist jetzt nicht mehr viel zu berichten, als bei Pred. Jakob Klaassen ist ihr ältester Sohn noch ziemlich krank.

Nun noch allen ein herzliches Lebewohl, J. C. Krause.

Später. Noch etwas Neues. Ich bin heute auf dem Schlitten nach Cordell gefahren. J. C. K.

Medford, den 10. Jan. 1905. Werte „Rundschau"! Weil Du überhaupt jetzt bei Winterzeiten so recht amüsant bist und den Lesern manche Neuigkeit von nah und fern ins Haus bringst, so dachte auch ich Dir einige Notizen mit auf die Reise zu geben.

Wir haben heute einen rechten Wintertag mit Schneegestöber; hoffentlich wird es bald wieder anders; es ist diesen Winter schon das vierte Mal, daß die Erde mit einer dünnen Schneedecke überzogen wurde.

Die Witterung ist sehr wechselhaft, und deswegen hört man doch wohl von so viel Erkältungen und Husten.

Nun noch nach der alten Heimat, Rußland. Ueberhaupt Ihnen, lieber Onkel, Tante und Kinder Peter Hieberts, Kleefeld, diene zur Nachricht, daß wir hier, Kinder und Eltern Peter Reimers und Dörksens, Eure Kinder Peter Harders, während den Feiertagen aufnehmen durften. Es war ein frohes Wiedersehen, besonders für unsere liebe Mutter; den lieben Eltern war es ein rechter Trost. Wie gerne hätten sie sich noch einmal mit Ihnen, lieber Onkel und Tante, hier auf Erden unterhalten, aber das wird wohl nicht werden. Es wurde manches in Erinnerung gebracht. Unsere Eltern sind gegenwärtig wieder sehr kränklich. Ungefähr zwei Monate zurück war Vaterchen schon viel besser, wer ihn damals gesehen hat und jetzt, würde ihn beinahe nicht kennen; sie sind beide ganz abgezehrt und lebenssatt. Mit der lieben Mutter ist es in der letzten Woche überhaupt viel schlimmer geworden. Wer weiß, ob sie den Frühling erleben werden. Der Herr wolle uns Gnade verleihen, daß wir uns dort oben, wo kein Schmerz und kein Scheiden mehr sein wird, alle treffen möchten, das gebe Gott!

Du, lieber Vetter Johann, Du kannst ja gut schreiben, wenn das Schreiben deinen Eltern vielleicht auch schon schwer fällt, schreibe Du uns doch, es würde uns sehr erfreuen, ein Lebenszeichen von Euch dort zu bekommen. Oder Peter K. Hiebert, wir sind doch gute Kameraden gewesen und haben doch beide bei unseren lieben Lehrern schreiben gelernt; ich möchte gerne mal einen Brief von Euch haben. Will jetzt aufhören.

Wünsche Euch noch zum Schluß Glück und Segen zum neuen Jahr! Nun noch einen Gruß an Euch alle, sowie an den Editor und die Leser dieses Blattes.

Jakob P. Reimer.

Norddakota.

Munich, den 6. Januar 1905. Werter Editor! Schon lange wollte ich etwas für die „Rundschau“ schreiben, habe es aber bis jetzt vernachlässigt. Der Gesundheitszustand ist befriedigend, doch kommen Erkältungen vor. Das Wetter ist hier diesen Winter bis jetzt noch sehr schön gewesen, obzwar wir mitunter auch schon kalte Tage hatten, aber es ist nicht so anhaltend, wie es im vorigen Winter war. Schnee hatten wir noch nicht viel, das meiste Getreide wird auf Wagen zur Stadt gefahren, aber es wird auch auf Schlitten gefahren. In unserer neuen Stadt Munich, Norddakota, wird auch schon Getreide gekauft. Obzwar noch kein Elevator da ist, wird doch viel Weizen gekauft und gleich in die „Cars“ geladen. Weizenpreise sind verschieden, von 50 Cents bis $1.06 per Bushel. Unserer Meinung nach machen die Käufer den Unterschied größer als er wirklich ist. Wir würden gut gethan haben, wenn wir unsern Weizen selber versandt hätten, aber weil wir so weit von der Stadt ab waren, konnten wir das nicht thun; jetzt würde es schon besser gehen. Die Bahn, drei Meilen von uns entfernt, ist schon fertig. In Schule und Gemeindesachen bleibt immer noch viel zu wünschen übrig. Schule (deutsche) hatten wir vor Weihnachten, aber nur sehr kurze Zeit; dieselbe hat nicht ganz einen Monat angehalten, die Ursache, daß es sich so schnell geendet hat, kann ich nicht angeben.

Aeltester Ch. Kaufman von Süddakota hat uns vor Weihnachten besucht, obzwar ich ihn nicht in meinem Hause aufnehmen konnte, so danke ich ihm doch herzlich für den Besuch, denn ich hatte doch die Gelegenheit, zweimal seine Andachten mit anzuhören, welche mir zum Segen gereichten. Der liebe Bruder hat hier, meiner Ansicht nach treu für den Herrn und für sein Reich gearbeitet, der Herr möge seine Arbeit segnen, ist mein Wunsch und Gebet. Wir haben solche Besuche schon früher gehabt. Man frägt sich mitunter: Werden die lieben Brüder auch ermüden, weil es doch so lange nimmt, ehe es hier zu einer stehenden Gemeinde kommt? Aber lieben Brüder, es kann nicht aufgegeben werden. Die Schuld, daß es hier nicht weiter gekommen ist als es ist, liegt nicht an den Besuchern.

Gruß an alle Rundschauleser, sowie an den Editor.

Jakob Peters.

Oregon.

Woodburn, im Dezember 1904. Werter Herr Fast! Ich übersende Ihnen wieder einen Dollar und bitte, mir die „Rundschau“ wieder auf ein Jahr zu schicken. Sie werden sich vielleicht noch entsinnen, daß ich einmal davon geschrieben, mein altes Vaterland noch einmal zu besuchen, welches ich auch ausgeführt und nun auch bereits schon wieder drei Monate hier bin. In meiner alten Heimat habe ich nun zu meiner Freude gesehen, daß die Leute vielmehr in den Geboten Gottes wandeln wie hier, und ich muß sagen, daß alle, die ich getroffen, von Gottesfurcht beseelt und durchdrungen waren. Ich hätte deshalb auch viel lieber gleich mögen dort bleiben und nur mit Widerwillen habe ich die Rückreise hierher wieder angetreten. Alle, die ich getroffen, und die Erde etwas bereist haben, stimmten darin überein, daß die Vereinigten Staaten die gottlosesten Länder unter der Sonne sind. In keinem Land der Erde ist das Antichristentum so ausgebildet als hier. Das war der Ausspruch aller, welchen die Bibel noch etwas gilt. Die ganze Reise ist mir so eine gewaltige Predigt gewesen, daß ich sie nie vergessen werde. Ich könnte darüber ein großes Buch machen, aber aus Mangel an Zeit muß ich es unterlassen. So viel sei jedoch noch bemerkt, daß mir sogar das Meer gepredigt hat, denn es rief mir die Bibelworte ins Gedächtnis, daß wenn Christus König sein wird über alle Lande, die Erde voll Erkenntnis sein wird, wie das Wasser das Meer bedeckt. Unseres Herrn Wiederkunft wird uns in der ganzen Bibel deutlich genug vor Augen geführt; wer dieses aber trotzdem nicht erkennen kann, der hat noch zu wenig Oel in der Lampe, es fehlt das hochzeitliche Kleid, und muß dann draußen bleiben, wenn die Thüre zum Hochzeitssaal verschlossen wird u.s.w. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben, und das wird auch so lange währen, bis der Herr kommt, welcher Recht und Gerechtigkeit anrichten wird auf Erden.—Da es mir sehr leid thut um die Herausgeber dieses Blattes, da bitte ich alle Leser ergebenst, dieselben in ihrem edlen Streben und arbeiten am Reiche Gottes und Christi, nach Kräften zu unterstützen u.s.w.

Vom Wetter, hier in Oregon, sei noch bemerkt, daß wir auch, wie im Osten, Winter haben, aber doch mit dem gewaltigen Unterschied, daß der Winter hier die Regenzeit ist und dort Schnee und Kälte. Wem nun letzteres besser gefällt, der bleibe dort, wer aber nicht gerne friert, der komme hierher. Sollte wirklich auch einmal Kälte eintreten, was aber zur Seltenheit gehört, dann haben wir aber Feuerholz im Ueberfluß.

Mit herzlichem Gruß dem Editor und allen Lesern des Blattes ein gesegnetes neues Jahr wünschend,

John E. Schneider.

Vollendet.

„Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

Den vielen Freunden und Bekannten meiner nun selig vollendeten Mutter wird es nicht unwillkommen sein, einen kurzen Rückblick über das lange, gesegnete Leben der teuren Wohltäterin so vieler Leidenden zu finden, und ihrem Sohne gewährt es in gewissem Sinne eine Erleichterung, für sein trauerndes Herz, wenn er sich hineindenkt in die Tage, in denen er die heißgeliebte Mutter in seiner Nähe wußte und durch ihren Zuspruch immer wieder zum Ausharren in seiner Arbeit aufgemuntert wurde. Und das kann man doch am besten thun, wenn man die Feder in der Hand hat.

Vor mehr als 78 Jahren fuhr einst ein Reisender in später Abendstunde durch das Dorf Gnadenheim, Südrußland. Gerne hätte er dort übernachtet, aber im ganzen Dorfe hatten die Bewohner sich schon zur Ruhe begeben. Nur in einem kleinen Häuschen, am Ende des Dorfes, brannte noch eine dunkle Kerze. Der Wagen wurde angehalten und auf seine Bitte wurde der Fremde bald ins Haus geführt und beherbergt. Aber seine erhoffte Ruhe fand er doch nicht, denn ein schwächliches Kindlein weinte und winselte bis zum anbrechenden Morgen fast ohne Unterlaß. Der Mann hatte Herz und Kopf, wie wir diese so oft bei Menschen finden, die der liebe Gott ausschickt, besondere Dienste zu verrichten. Vor seiner Abreise erkundigte er sich nach dem Kinde. Der Hausvater, damals ein armer, aber gastfreier Dorfschuster, erzählte ihm offen, daß der kleine Schreihals, sein erstes Kind aus seiner dritten Ehe, vor einigen Wochen, am 17. Februar 1826, angekommen sei, und daß das Töchterlein meistens vor Hunger schreie, da die junge Mutter ihrer eigenen Kränklichkeit wegen es nicht nähren könne, und er selbst zu arm sei, nahrhafte Milch zu kaufen. Der Gast wurde durch die schlichte Erklärung gerührt; er zog seine Brieftasche hervor und gab dem erstaunten Schuhmacher eine Geldsumme mit der Bemerkung: „Hier, nimm dieses und kaufe für das Kind und seine Mutter eine gute Kuh! Das Mägdlein kann noch vielen Menschen zum Segen werden.“ Daß die Anweisung prompt zur Ausführung gebracht wurde, braucht wohl kaum noch gesagt werden, und daß dieses hungernde Kindlein in der Wiege von damals die nun in die Ewigkeit geeilte Mutter Neufeld wurde, wird der Leser wohl schon ahnen.

„Des Herrn Rat ist wunderbarlich, aber er führt es herrlich hinaus.“ Und von der Wahrheit dieses Spruches ist das ganze Leben unserer Mutter ein Beleg. —

Der arme Schuhmacher von Gnadenheim hatte ein unüberwindliches Gottvertrauen und einen unbezwinglichen strebsamen Geist. Dem Töchterlein folgten in den kommenden Jahren noch drei Brüder, aber der aufwärts klimmende Mann nahm Abschied von seinem sanften, wahrhaft christlichen Weibe und den Kindern und reiste nach Danzig, Preußen, um dort Medizin zu studieren. Seinem Fleiße und seiner großen Willenskraft gelang es dort in verhältnismäßig kurzer Zeit, den Kursus zu beendigen und als Doktor David Loewens nach Rußland zurückzukehren

Das gab ein Wiedersehen! Doch die Gesundheit seiner teuren Gattin war geschwächt worden und ehe noch

die einzige Tochter, Justina, erwachsen war, mußte sie sich aufs Siechbett legen, von dem sie nicht mehr aufkommen sollte. In den langen Wochen ihrer Krankheit gab sie den Kindern noch manche Lehren, welche dieselben bis ins hohe Alter nicht wieder vergessen haben. Dann nahm sie eine noch junge Frau, Abschied von Mann und Kind und schloß die Augen für immer.

Schon in früher Jugend mußte Justina dem Vater als Krankenwärterin bei seinen Patienten zur Hand gehen, und schon in ihrem elften Jahre wurde sie vom Vater wiederholt mit Medizin und Verhaltungsmaßregeln meilenweit geschickt, um dort in fremden Häusern unter unbekannten Gesichtern die Anweisungen des Arztes pünktlich befolgt zu sehen. Schon im 16. Lebensjahre wagte ihr mit Arbeit überbürdeter Vater sie als Hebamme zu einer Wöchnerin zu senden, mit der einfachen Instruktion, auf Gott zu blicken und ihre Schuldigkeit zu thun. Und wo immer auch die lebensfrohe Jungfrau eintrat, da öffnete der Herr ihr auch die Herzensthür der Hausbewohner, sodaß man nirgends wagte, ihre Jugend zu verachten. Ueberall brachte man ihr Vertrauen und Ehrerbietung entgegen. So lernte sie schon frühe viel Jammer und Elend kennen, und der lebhafte Wunsch, anderen zu helfen, wurde bald die Triebfeder aller ihrer Handlungen und Pläne. Alles trat vor diesem Verlangen in den Schatten.

Die Armut in ihrem Vaterhause während ihrer Kinderjahre erzog sie, willig solchen Dingen zu entsagen, die der himmlische Vater ihr zu versagen schien, und gerne zu entbehren, was anderen Lebensbedürfnis zu sein scheint.

Von den seligen Stunden ihres Taufunterrichts sprach sie selbst in den letzten Jahren noch mit feuchten Augen.

Am 21. August 1845 stand sie mit ihrem Bräutigam Isaak Bärgen vor dem Traualtar, um dort von Aeltester Wiens, der später als treuer Zeuge Gottes aus dem Lande verwiesen wurde, ehelich verbunden zu werden.

Das junge Ehepaar war sehr arm und während der Gatte ausging, um im Winter des Tages bei den Bauern den Dreschflegel zu schwingen, und abends Holzpantoffeln zu machen, saß die Gattin am Spinnrade und spann ihre eigene Wolle für Strümpfe und Flachs für Leinwand, oder führte fleißig die Nadel für andere Frauen. Im Sommer dagegen ging er aus als Zimmermann und sie bestellte den Garten und das Kartoffelfeld. Ihre Wohnung war längere Zeit eine Erdhütte, mit einem ebensolchen Dache und mit Fenstern aus Oelpapier. Dort lernte sie die wunderbaren Führungen Gottes näher kennen. Im Laufe der Zeit, in welcher sie als „Bagesche" allgemein bekannt wurde, gab sie drei Töchtern und vier Söhnen das Leben. Ihr erster großer Schmerz kam über sie, als die erste Tochter Maria, ein sehr aufgewecktes und begabtes Kind, im dritten Lebensjahre nach heftiger Erkrankung verschied und ins Grab gebettet werden mußte. Als aber auch die zweite Tochter, Susanna, in demselben Alter starb, und dann später auch noch die letzte Tochter, Justina, im Alter von 13 Jahren von ihr genommen wurde, da überwältigte sie der Schmerz dermaßen, daß ihr Nervensystem nur allmählich, nach Jahren, sich erholte.



† Mutter Neufeld. † Vater Neufeld.

Im Frühjahre 1865 starb Dr. David Loewens und von der Zeit an spürten selbst wir Kinder einen merkwürdigen Umschwung in den Finanzen der Eltern. Wie durch einen Zauberschlag war die vielgeprüfte Mutter plötzlich in die Stellung ihres verewigten Vaters gehoben und Tag und Nacht wurden ihre Dienste in Anspruch genommen. Keine Finsternis war zu groß, kein Sturm zu fürchterlich, kein Weg so unpassierbar, keine häuslichen Arbeiten oder Familienangelegenheiten so wichtig, daß sie nicht einem Rufe zu irgend einer hilfsbedürftigen Kranken gefolgt wäre. Unzählige Male setzte sie ihr eigenes Leben aufs Spiel, um irgend ein anderes zu retten. Mancher Alexanderwohler zitterte unwillkürlich in seinem Bette, wenn er in stürmischer Nacht ein Fuhrwerk rasseln hörte und ein Seufzer wurde hinaufgesandt zu dem, der das Schicksal in seiner Hand hat, doch die Frau Bärgen unter seinen besonderen Schutz zu nehmen, wenn sie in dem Unwetter hinaus müsse.

Im Jahre 1874 kam die große Auswanderung der Alexanderwohler und die Trennung von den zahlreichen Nachbarn, unter denen die Eltern so viele Jahre gewohnt hatten, verursachte besonders bei der teuren Mutter unbeschreibliche Schmerzen. Doch das Jahr sollte noch schwerere Stunden bringen. Und der Schlag kam wie ein zündender Blitz aus klarem Himmel. Am 11. Dezember wurde der teure Vater vom Pferde geschlagen und binnen Tagesfrist auf das Totenbett gelegt. Was da für ein Schmerz die Brust der nun vollendeten Mutter durchwühlte, wird nie eine Feder beschreiben. Die neuen Bewohner des Dorfes trugen ja sehr mit und waren auch immer hilfsbereit, aber so zu trösten wie Aeltester Buller, Ohm Gäddert oder Lehrer Wedel es in früheren Leidensstunden gethan hatten, das war doch etwas anderes. Johann Toevs hielt die Leichenrede, in welcher er den so schnell dahingerafften Vater als einen „der Stillen im Lande" bezeichnete.

Am 13. November 1875 schloß die liebe Mutter zum zweiten Male den Ehebund, und dieses Mal mit Prediger Gerhard Neufeld von Fürstenau, der ihr bis zu ihrer Sterbestunde mit zärtlicher Liebe zur Seite gestanden und nun ihren Heimgang schmerzlicher spürt, als irgend ein anderer. Er brachte drei ledige Söhne und drei verheiratete Töchter mit, die alle noch Raum fanden in dem großen liebevollen Herzen der Mutter und treuen Dienerin ihres Meisters. Den Umfang ihres besänftigenden Einflusses auf ihren Gatten und die Kinder wird erst die Ewigkeit klar legen, doch darf ich auch jetzt schon sagen, daß alle ihre Stiefkinder und ganz besonders die jüngeren, sie bald lieben und schätzen lernten und sie in kurzer Zeit mit wahrer Hochachtung mit dem süßen Namen „Mutter" bezeichneten.

Daß wir im Jahre 1878 nach Amerika auswanderten, war größtenteils auf ihren Wunsch, und wie schwer auch die ersten Jahre hier im neuen Lande für sie sich gestalteten, sie blieb unwandelbar froh, daß Gott sie und ihre ganze Familie hierher geführt hatte. An Krankheiten und an schmerzlichen Erfahrungen, an Mühen und Arbeiten, fehlte es auch hier nicht und so wurde sie immer mehr „los von der Welt" und ihr Auge schaute schon fast beständig hinauf, von wannen sie erwartete, daß ihr Meister kommen werde, sie abzuholen. In den letzten Jahren war ihr Wandel mehr im Himmel, und je mehr ihre fleißigen Finger das Strickzeug aufgeben mußten, desto mehr vertiefte sie sich in ihre alte Bibel.

Wie oft pflegte sie zu sagen: „Kinder, mit mir geht es jetzt schnell nach Haus. Sorgt doch so, daß ich dort einst sagen kann: „Herr, hier bin ich und die du mir gegeben hast; nicht nur diejenigen, die ich unter meinem Herzen getragen habe, sondern auch alle, die du mir später als meine Kinder anvertraut hast."

Das Atmen wurde immer schwerer und seit anfangs Dezember mußte sie dann schon vollständig ins Bett. Von da an sprach sie sehr wenig und es war jedem Besucher auffallend, die stille Dulderin dort zu sehen. Ihr Geist schien nicht mehr hier, sondern in höheren Regionen zu weilen. Sie hatte nichts mehr zu verzeihen, sie hatte nicht mehr um Vergebung zu bitten. Das war in gesunden Tagen abgemacht worden. Das zeigte sich besonders, als zwei Tage vor ihrem Ende der alte Vater in seinem überwältigenden Gefühle der baldigen Einsamkeit seinen Arm um die Mutter schlang und wie er dann, der noch immer wie eine alte Eiche in allen Lebensstürmen das Haupt gerade getragen und allem Unwetter frei die Stirne geboten hat, plötzlich ganz zusammenbrach und dann schluchzend ausrief: „Mutter, Du hast mir doch alles verziehen, und auch, daß ich zuweilen so aufbrausend gewesen bin!" Nie werde ich das Bild vergessen, wie dort in der kleinen Sterbekammer die zwei lieben 78jährigen Eltern sich umklammert hielten und die langsam sterbende Mutter den gebrochenen Vater mit diesen Worten tröstete: „Vater, ich habe nichts zu verzeihen; Du hast es ja immer gut gemeint und wir haben uns immer so sehr lieb gehabt."

Endlich, am Vormittage des 11. Januar, meinte sie noch: „Warum so lange? Ach, erbarme Dich!" Dann war sie wieder die stille Abreisende, deren Arbeit vollendet ist, und die noch ruhig auf den herannahenden Zug

wartet, der sie heimtragen soll. Von 5 Uhr, morgens, bis 1/21 Uhr, nachmittags, saß sie noch wieder, wie so oft, auf ihrer Bettkante Dann wollte sie auf die linke Seite gelegt werden und bei der Bewegung blieb das treue Herz stehen. Nach wenigen Minuten war ihr Geist entflohen und sie, die über 11,000 Kinder beim Eintritte in dieses Leben mit offenen Armen empfangen hat, durfte nun als müde Pilgerin in ihres Vaters Wohnungen zur ewigen Ruhe eingehen.

Das Begräbnis wurde Samstag gefeiert und wiewohl das Wetter grimmig kalt war, so hatte sich doch eine große Schar Leidtragender eingefunden, deren Zahl wohl weit über 1000 hinausreichte. Aeltest. H. Quiring und Pred. Gerhard Fast hielten die Leichenreden. Dann wurden die irdischen Ueberreste der nun selig vollendeten teuren Mutter ins Grab gesenkt, wo sie einst der Posaunenton des Erzengels am großen Auferstehungstage hervorrufen wird.

Alle zehn Kinder, die auf ihrer Hochzeit mit Vater Neufeld zugegen waren, konnten auch um ihren Sarg stehen und werden auch, wir wir hoffen, einst mit ihr zusammen ein Loblied dem anstimmen, der sie bis ins hohe Alter getragen und sie würdig gemacht hat, so vielen Leidenden Trost und Hilfe zu bringen, und mit Ehren ein Leben zu beschließen, welches unter den größten Versuchungen und Trangsalen Tausenden zum bleibenden Segen geworden ist. Die geliebte Mutter wird uns Kindern, aber noch viel mehr dem verwitweten Vater fehlen. Der Trennungsschmerz ist groß, aber „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." B. in „U. B."

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 4. Jan. 1905. Werte Rundschauleser! Wieder ist ein Jahr dahin und das neue haben wir soeben angetreten, ob wir es alle beendigen, die wir die „Rundschau" lesen und Berichte einsenden, ist kaum zu denken. Ja, das fröhliche Weihnachtsfest und segenwünschende Neujahr liegt wieder hinter uns; blicken wir denn fragend zurück, wie haben wir es verlebt, sind wir ernstlich stille gestanden, und haben wir erwogen, was das Weihnachtsfest im wahren Sinne zu bedeuten hat? Haben wir nur so eine äußerliche Freude genossen oder ist es in unserem Herzen recht von neuem groß geworden, was der Heiland uns durch sein Kommen auf dieser fluchbeladenen Erde hat zuwege gebracht? dann wohl uns. O, wie viele haben noch keinen wirklichen Genuß von dieser rechten Weihnachtsfreude empfunden! Aeußerlich wird ja vieles zur Verherrlichung des Festes gethan, wovon der liebe Heiland nicht die Ehre bekommt, denn er siehet nicht auf das Aeußere, sondern vornehmlich auf das Herz; nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Das Neujahrsfest hat ja auch seine Wichtigkeit, denn wenn wir so eine Anwendung auf uns machen an solchem Neujahrstage, so haben wir uns erstens zu fragen: Das alte Jahr hast Du durch Gottes Gnade wieder durchleben dürfen, hast Du dem Herrn in dem verflossenen Jahre auch Frucht gebracht, oder hat er anstatt Frucht nur Blätter gefunden? Wenn der Herr Dich das alte Jahr noch hat durchleben lassen, ohne daß Du beim Anbeginn vom vorigen Jahre Frucht zeigtest, ist es ein Zeichen, daß sich noch jemand in den Riß gestellt und für Dich eine Fürbitte eingelegt hat. „Laß ihn noch ein oder dies Jahr stehen, ich will um ihn düngen und umgraben, vielleicht bringt er noch Frucht." Fragen wir uns dann weiter, wird er das auch noch ferner so von Jahr zu Jahr thun? Liebe Mitpilger zur Ewigkeit, wollen es nicht wägen, mit einmal wird die Axt, der Tod, an die Wurzel gelegt und vorbei ist es dann mit uns; wo kommen wir dann, ohne Frucht gebracht zu haben, hin? Schrecklich ist es, daran zu denken, noch schrecklicher dahin zu kommen. Laßt uns immer so leben, als wenn jeder Tag der letzte wäre und jedes Jahr das letzte Jahr, dann darf uns der Tag nicht unversehens überfallen, sondern wir dürfen dem Tod dann froh ins Angesicht blicken.

Der Winter läßt uns hier, in Manitoba, dieses Jahr wieder seine Strenge fühlen, all die Prophezeiungen und Wünsche auf einen gelinden Winter schlagen fehl; er scheint dem vorigen Winter ähnlich zu sein; vielleicht ist aber die letzte Hälfte nicht so strenge als im vorigen Winter. Ich denke, der Winter wird vielen noch lange im Gedächtnis bleiben. Wir haben schon bis 30 Grad R. Frost gehabt, Schnee schon reichlich, viel Schneegestöber, jedoch Schneewehen sind noch nicht solche hohe als voriges Jahr.

Die Sägemühlen im Walde sind wohl schon wieder in Betrieb gesetzt, so wird wieder ein mancher Baum niedergeschlagen und zu Bauholz zerschnitten werden; gewöhnlich geht es auch nicht ohne ein Unglück ab.

Von bedeutenden Krankheiten und Todesfällen ist gegenwärtig nichts zu verzeichnen. Will daher wieder mit meinem Bericht abbrechen und nachdem der Editor denselben gehobelt, ihn der Presse übergeben.

Nochmals viel Glück und Segen zum neuangetretenen Jahre wünschend, auch die werte „Rundschau" nicht ausgeschlossen,

Heinrich Rempel.

Altona, den 10. Jan. 1905. Werte „Rundschau"! Als vieljähriger Leser der „Rundschau" will ich Dir auch einmal schreiben. Meine Gedanken sind oft in Minnesota, wo mein Halbbruder Korn. Sawatzky wohnt. Früher wohnte er bei Mt. Lake, Minnesota, ist von dort weggezogen und niemand weiß, wo er geblieben ist. (Bei Rosthern, Sask., wohnt ein Kornelius F. Sawatzky.—Ed.) Wir möchten gerne wissen wo er wohnt. Peter Dicken sind spät im Herbst nach Herbert, Assa., gezogen, dort hat er durch Unvorsichtigkeit mit der Flinte an der rechten Hand seinen Zeigefinger verloren. Möchte es zur Warnung gereichen!

Noch einen Gruß an den Editor und Leser, Franz Thiessen.

Blumengart, den 13. Januar 1905. Werter Editor! Indem das Jahr wieder neu angefangen, will ich auch aufs neue für die „Rundschau" bezahlen. Es hat hier schon ziemlich gefroren, bis 26 Grad R. Schnee haben wir genug zum Schlittenfahren. Der Weizen preist hier jetzt 89 Cents per Bushel. Es wird auch viel Bauholz gefahren, folglich wird nächstes Frühjahr und Sommer viel gebaut werden. Auch wir gedenken, wenn es Gottes Wille ist, nächsten Sommer zu bauen. Hier ist noch alles wohl.

Wünsche dem Editor und allen Rundschaulesern ein gesegnetes neues Jahr. Dietrich Boldt.

Winkler, den 10. Jan. 1905. Schon lange hatte ich den Gedanken, etwas für die „Rundschau" zu schreiben. Wende mich zuerst an die lieben Geschwister in Rußland, als da sind: Peter Krügers, Aron Reimers, Johann Willems, Memrick; Heinrich Ens, Orenburg; Heinrich Janzen, und Onkeln, Tanten, Vettern und Nichten, wo sie alle wohnen mögen, diene dieses zur Nachricht. Was macht Ihr alle, lebt Ihr noch? Wenn wir die „Rundschau" erhalten, sehen wir immer zuerst nach, ob etwas von Euch darin zu finden ist, aber bis jetzt noch vergebens, hoffe aber, daß wir bald etwas von Euch allen lesen können. Ich las nämlich in einer Nummer der „Rundschau" von einem Gerh. Bornn, Herzenberg,—ob es mein Onkel ist oder ein Vetter oder Vetters Kind,— ich möchte gerne wissen, wer es war; es hat mich sehr gefreut, etwas von unseren Freunden zu lesen. Bitte, schreibt nur öfters, es sei wer es wolle, es wird immer willkommen sein. Wir schickten im Juni einem jeden ein Porträt, sowie auch einen Brief, habt Ihr es nicht erhalten? Bitte, schreibt uns doch darüber.

Muß noch berichten, daß wir es diesen Sommer etwas schwer gehabt haben; wir haben uns noch ein Wohnhaus gebaut, welches uns $1400 kostete. Auch unsere Kinder, Hildebrandts, haben sich ein Wohnhaus gebaut, welches auch so viel kostet. — Nun noch von der Ernte: Weizen 2200 Bushel, Hafer 700 Bushel, Gerste 200 Bushel. Es war diesen Sommer zu naß und dazu noch der Rost (Meltau). Die Gesundheit in unserer Familie ist, Gott sei Dank, so leidlich. Wünsche auch Euch allen die beste Gesundheit und Wohlergehen, hier zeitlich und dort ewiglich.

Ich las in der „Rundschau", daß Du, lieber Vetter Isaak Bornn, nicht mehr in Lichtfelde wohnst; ich wollte Dir auch ein Porträt schicken, weiß aber Deine jetzige Adresse nicht. Bitte, schicken Sie mir auch einen langen Brief. (Den Brief kann er selbst schreiben, aber das Porträt kannst Du an folgende Adresse schicken: Isaak Bornn, Wanderloo No. 1, Post Chasaw-Jurt, via Chasu-Jurt, Terskoi Obl., Russia. Lebt Dein Vater noch?

Jetzt gehe ich noch nach dem Nordwesten, zu Dir, Br. Wilhelm Born, seid Ihr samt Euren Kindern gesund? Habt Ihr das Porträt bekommen? Ihr gebt ja keine Antwort, ich gab es Eurem Sohn Peter mit, als er hier auf Besuch war, aber so wie ich gehört habe, ist sein Handkoffer auf der Bahn von ihm abhanden gekommen, —wenn nur nicht auch das Porträt mitgegangen ist! Bitte schreibt uns einmal einen Brief. Von Euren Kindern Peter kann ich nichts Genaues berichten, so viel wir wissen, sind sie gesund, ebenso bei Eurem Sohn Wilhelm.

Ich rufe Euch noch allen zu mit dem Spruch: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. (In unserer Bibel steht der Spruch nicht so.—Ed.)

Alles nehmt für gut,
Was Gott mit euch thut;
All'zeit fröhlich singt ein Christ,
Wenn's ihm schwer ums Herze ist.
Gott will's machen,
Daß die Sachen
Gehen, wie es heilsam ist

Drum stimmt an in Freud' und Leid,
Was mein Gott will, gescheh' all'zeit,
Und drängt ein Zweifel sich herfür,
Herr, wie du willst, so schick's mit mir.
Wohl dem, der gläubig sagen kann:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan."
Der jauchzt zuletzt voll Freud' ihm zu:
„Wo ist ein solcher Gott, wie du?"

Nun noch zum Schluß einen herzlichen Gruß,

Abr. u. Aganetha Bornn.

Manche suchen fleißiger an den Fehlern ihrer Nachbarn, als in ihrer Bibel.

Unterhaltung.

Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

(Fortsetzung.)

Wie seltsam ist es, so dachte Friedrich, daß ich mich, der Beschreibung nach, hier in derselben Sammlung von Uhren befinde, von der mir mein seliger Schwager Heinrich, ohne mir den Namen des Besitzers zu nennen, erzählte, daß ihr Anblick, den er zuweilen, wenn der Herr verreist war, durch die Vergünstigung eines alten Hausmeisters genoß, in ihm schon als Knabe die Neigung zum Geschäft des Uhrmachers entzündet habe, welches er später mit so ausgezeichnetem Glück und Geschick betrieben hat.

„Ich darf durchaus nicht eher an der Thüre anklopfen und Sie ins Zimmer hineinlassen," sagte der Bediente, der mit Friedrich durch die Zimmer gegangen war, mit leiser Stimme, „bis hier diese Pendeluhr auf halb acht zeigt, denn mein Herr ist durchaus wunderlich; bei ihm geht alles genau auf die Minute."

Die bestimmte Zeit war gekommen, der Bediente klopfte an die Thür, man rief herein. Der Gerichtsdirektor, ein langer, hagerer Mann, von grämlich finsteren Mienen, musterte den Fremden, dessen Gruß er mit einem kaum merklichen Kopfnicken erwiderte, vom Haupte bis zu den Sohlen. „Sie sind ein Engländer, wie ich höre, sprechen aber deutsch?" fragte er nach einiger Zeit. — „Ich bin," antwortete Friedrich, „umgekehrt ein Deutscher, der viele Jahre nur unter Engländern verweilte, und welchem deshalb die Sprache derselben selbst zur Sprache des Hauses und der Familie wurde." — „Sie verstehen sich auf die Uhrmacherkunst und wissen mit Werken von verschiedener, auch von anderer Bauart umzugehen, als die unserer gewöhnlichen Fabrikuhren ist?" — „Ich habe," so antwortete Friedrich, „zwölf Jahre lang an einem Orte gelebt, wo der Zusammenfluß der verschiedensten Nationen stattfand. Nicht nur europäische, selbst chinesische Uhren und Arbeiten aus anderen seltsamen Werkstätten habe ich unter meinen Händen gehabt, und ich habe mich niemals die Mühe verdrießen lassen, wenn ich irgend ein Werk von Bedeutung oder von kurioser Art zu sehen bekam, bei den Meistern der verschiedensten Länder in die Schule zu gehen, indem ich der Anlage und Einrichtung ihrer Arbeiten bis auf den Grund nachging, und bei dieser Gelegenheit öfters da etwas Neues lernte, wo ich's am wenigsten gedacht hätte." — „Sogar Uhren aus chinesischer Fabrik haben Sie gesehen?" fragte der Gerichtsdirektor mit sichtbarer Spannung. — „Eine solche fehlt mir noch in meiner Sammlung, und ich würde sie gut bezahlen, wenn ich eine von der gleichen Art haben könnte." — „Durch einen besonderen Zufall besitze ich eine solche, die ich ihrer Seltsamkeit und inneren Vollkommenheit wegen von einem englischen Schiffskapitän eingetauscht habe. Sie kann freilich nur für einen Kenner, wie Sie es sind, einen Wert haben, einem anderen, der an die Form und Einrichtung unserer gemeinen Taschenuhren gewöhnt ist, würde sie schwerlich zusagen." — „O, ich bitte," rief der Gerichtsdirektor mit lebhafter Begierde, „bringen Sie mir doch sogleich die chinesische Uhr her, daß ich sie sehe. Aber schnell und gleich. Binnen zehn Minuten können Sie ins Wirtshaus hin und hierher zurück sein."

Friedrich eilte. Er nahm die Uhr aus seinem Reisekoffer zog sie auf, und brachte sie in ihrem zierlich aus Elfenbein geschnitzten Futteral. Der Gerichtsdirektor, ungeduldig auf den Anblick wartend, war ihm bis in den äußeren Vorsaal entgegengegangen. Begierig nahm er das kleine Kunstwerk aus fernem Lande seinem Besitzer ab, öffnete es und betrachtete es lange mit freudefunkelnden Augen. „Wie hoch halten Sie," so fragte er Friedrich, „Ihre Uhr im Preise?" — „Das Stück," so erwiderte dieser, „ist jedermanns Kauf. Sie sind Kenner und wissen seinen Wert am besten zu schätzen. Ich überlasse Ihnen die Uhr um die Summe, welche Sie selber nach Ihrer Einsicht als Kaufpreis bestimmen mögen, und erkläre mich im Voraus damit zufrieden."

Der Gerichtsdirektor winkte dem Fremden, dieser folgte ihm auf sein Zimmer. Nachdem hier der leidenschaftliche Sammler das Werk noch einmal von innen und außen betrachtet, und dann sorgfältig in seine Sammlung von Kuriositäten dieser Art eingereiht hatte, nahm er eine ansehnliche Summe in Goldstücken aus seiner Schatulle, womit die Uhr, welche Friedrich um ein sehr Billiges eingetauscht hatte, zwar nicht verschwenderisch, dennoch aber reichlich nach jenem Werte bezahlt war, den sie in den Augen eines wirklichen, in dergleichen Handel erfahrenen Kenners haben konnte. „Sind Sie damit zufrieden?" fragte der Direktor. — „Vollkommen," sagte der andere, und nahm dankbar das Geld zu sich. — „Ich möchte nun noch ein anderes Geschäft mit Ihnen anknüpfen," sagte der Gerichtsdirektor mit einer geheimnisvollen Miene, als wollte er dem Fremden ein unlösbares Rätsel aufgeben. „Sehen Sie hier diese Uhr, wann und wo mag sie gefertigt sein?" —„Ich halte sie für ein altes englisches Werk, von der Art, wie man dergleichen gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts namentlich für Seeleute, gefertigt hat." — Beifall nickend und lächelnd sagte der Direktor: „Sie haben es genau getroffen; sehen Sie, hier innen steht es: London 1696, und darüber die Chiffre des Meisters. Ich will Ihnen aber noch etwas anderes von dieser Uhr sagen, was kein Kenner auf Erden erraten möchte: diese nämliche Uhr ist eine zeitlang im Besitz des großen Isaak Newton gewesen. Sie hat deshalb für mich einen unschätzbaren Wert, und Sie können sich meinen Schmerz denken, als vor einigen Jahren dieses kostbare Werk, wahrscheinlich durch die Schuld eines sonst berühmten Uhrmachers aus der Hauptstadt, den ich früher von Zeit zu Zeit auf meine Kosten hierher reisen ließ, um meine Uhren im Stand zu halten, plötzlich in seiner Bewegung stockte. Der ungeschickte Mensch durfte seitdem nicht mehr in mein Haus.

Sie sind seit länger als Jahr und Tag der erste, den ich die Uhr sehen lasse, weil ich ein besonderes Vertrauen zu Ihrer Einsicht und Geschicklichkeit habe." — Friedrich öffnete das kleine Kunstwerk, und sagte dann, seiner Sache gewiß: „Ich meine den Fehler entdeckt zu haben, und hoffe in Zeit von einer Stunde Ihnen, ohne vorderhand das ganze Werk auseinander zu nehmen, den Beweis geben zu können, daß es so schwer nicht sei, das vortrefflich und dauerhaft gearbeitete Getriebe wieder in anhaltenden Gang zu bringen.

Die älteren Meister der künstlicheren Uhrwerke haben in ihrer Maschinerie öfters fast unkennbar kleine Zwischenglieder und mühsam berechnete Zusammenfügungen der einzelnen Teile angebracht, die nicht um den zehnten Teil einer Haaresbreite verrückt werden dürfen, ohne den Stillstand der Räder zur Folge zu haben. Wir Neueren haben uns die Arbeit leichter und einfacher gemacht, und leisten mit weniger künstlichem Apparat dasselbe, wenn auch mit Ausnahme unserer Chronometer, nicht immer das eben so Sichere, wie die Alten.

Der geschickte Mann hat sich nicht getäuscht; schon in Zeit von einer halben Stunde war die künstliche Uhr im Gange. Die finsteren strengen Mienen des Direktors hatten sich in das freundlichste Lächeln verwandelt, dessen dieses versteinerte Antlitz fähig war; er klopfte dem Künstler wohlgefällig auf die Schulter und sagte: „Sie sind mein Mann. Von Ihnen, seitdem Ihnen dieses Meisterstück gelang, erwarte ich noch mehreres; ich hoffe, Sie werden mir noch manches alte Werk, das ich jetzt als ein totes betraure, wieder zum Leben bringen. Ich bitte, bleiben Sie einen, oder wenn es nötig sein sollte, etliche Monate hier am Orte. Ihr Aufenthalt soll Sie nicht gereuen. In Sachen dieser Art pflege ich nicht zu sparen." —Friedrich, aus leicht begreiflichen Gründen, willigte gerne ein. Der Direktor wollte ihm noch ein Goldstück für seine wohlgelungene Mühe an der alten englischen Uhr in die Hand drücken; er schlug es aber standhaft aus, weil eine so kurze, leichte Arbeit keines Lohnes wert sei, und der Direktor entließ ihn mit einer Höflichkeit und äußern Achtung, welche er nicht leicht einem anderen Menschen zu erweisen pflegte. „Ich verlasse mich darauf," rief er ihm noch beim Abschied zu, „daß Sie heute nachmittag um zwei Uhr, wo ich von meinen Geschäften frei sein werde, wiederkommen und alle Ihre Instrumente mit sich bringen."

Friedrich eilte mit freudig klopfendem Herzen zu seiner Johanna, die er mit ihrem jüngsten Knaben allein fand. Er legte vor ihren Augen die Goldstücke hin, die er für den Verkauf seiner Uhr empfangen. „Siehe," so sagte er, „welch reichen Zehrpfennig uns der beschert hat, von welchem es im 146. Psalm heißt, daß er die Fremdlinge und Waisen behütet."— „Und woher," so fragte Johanna, „kam uns diese Hilfe in der Not?"

Der Meister mußte ihr nun mit allen Nebenumständen das eben Geschilderte berichten, worauf Johanna lächelte und verwundert den Kopf schüttelte. „Gott hat ja wohl einst den Raben geboten, daß sie einem Hungernden am Bache Krith seine Speise brachten; der aber, dessen Herz jetzt bewegt worden ist, um diese Hilfe darzureichen, hat sich gegen mich und die Meinigen noch härter und gefühlloser benommen, als ein Rabe. Ja, bei Gott ist kein Ding unmöglich."

Der ehrliche Tobias Meyer trat herein. „Nun," so fragte er seinen Gast, „wie waret Ihr mit unserem gestrengen Gerichtsherrn zufrieden?" —„Vollkommen wohl," sagte Friedrich; „ich habe gute Geschäfte mit ihm gemacht; er war ganz besonders freundlich gegen mich, und da der Arzt meiner kranken Frau Ruhe anrät und die hiesige Luft ihr so wohl thut, habe ich mich entschlossen, dem Wunsche des Gerichtsdirektors nachzugeben und auf einige Wochen hier zu bleiben, um alle seine seltenen Uhren zu reparieren." Ja, für seine Uhren giebt er das Geld haufenweise dahin; für ihren leisesten Schlag hat er ein feines Ohr; und das laute Jammern der Witwen und Waisen, denen er das Ihrige nahm, der Arbeiter auf dem Felde, deren Lohn er verkürzt, der Unschuldigen und Bedrängten, die er um ihr Recht brachte, das hörte er nicht. Sehet, in diesem Hause wohnte also mein alter Spracher, dem die Feinde, die er sich als Prediger der Gerechtigkeit gemacht hatte, nicht beikommen konnten, und nach dem Tode des Alten wohnte darinnen sein Sohn, mein Gevatter und liebster Freund, den ich auf Erden gehabt habe, mit seiner Frau und seinen beiden Kindern. Der junge Spracher wandelte ganz in den Wegen seines Vaters, das heißt in den Geboten seines Gottes untadelig. Aber er ging noch rascher mit der Sprache heraus, als der Alte; er strafte das gottlose Wesen und das Unrecht zur Zeit und zur Unzeit, und führte die Sprache der Unterdrückten, obgleich er ein gelehrter Advokat war, indem er nicht nur den hiesigen Richtern unter die Augen trat, sondern im Notfall das Recht auch unmittelbar bei dem fürstlichen Rate suchte, so kräftig, daß man bei unserem Amte ihn eben so sehr fürchtete als bitterlich haßte. Ich sprach schon gestern abend davon, daß der frühere hochadelige Besitzer durch seine Verschwendung und durch die Veruntreuung seines Verwalters fast um sein ganzes Vermögen kam; sein Erbe lebte in Wien, in kaiserlichen Kriegsdiensten. Der Verwalter, ebenso gottlos wie sein Herr, hat diesen um sein Geld und Gut, der Herr hatte ihn um sein ganzes Haus betrogen; denn um es kurz zu sagen, der Gerichtsdirektor, bei dem ihr heute morgen waret, ist, wie dies nur zu bekannt, der uneheliche Sohn des alten Barons und einer Kammerjungfer, welche von dem Herrn mit einer guten Ausstattung an den Verwalter verehelicht wurde. Nun, der alte Stamm ist umgehauen worden, aber seine bittere Wurzel hat er uns noch im Boden gelassen. Eben jener Gerichtsdirektor, welcher wie ein junger Kavalier an den Universitäten sich herumgetrieben, dann, noch in unbärtigem Alter, sein jetziges Amt übernommen hat, ist an Bosheit noch weiter gegangen, als sein wirklicher und sein Namensvater. Mein Gevatter, der jüngere Spracher, hatte demselben schon als einem Buben seine gottlosen Streiche verwiesen, hatte ihn auch einige Male mit kräftiger Hand

gezüchtigt, wenn er an den Kindern geringerer Eltern seinen Uebermut ausließ. Das trug der Bube, als er in Macht und Gewalt gekommen, meinem Freunde nach, und die Macht der Finsternis hat, wie das so oft auf Erden geschieht, den Sieg davongetragen über die des Lichtes. Der Bösewicht hat sich zur Ausführung seines Planes, den Spracher aus dem Wege zu schaffen, wie dies später ziemlich klar an den Tag gekommen, eines Menschen bedient, den mein Freund, ich möchte sagen, von der Gasse aufgelesen, aus tiefer Armut gerettet und seit einiger Zeit in seinem Hause fast wie ein Kind verpflegt hatte. Es war ein kranker Fabrikarbeiter aus dem Elsaß, der unfähig geworden war, sich sein Brot zu erwerben. Eines Morgens bemerkt Spracher, daß ihm sein Schreibpult erbrochen war. Das Fenster war aufgebrochen; man konnte nicht anders vermuten, als daß der Dieb von den Aesten eines Apfelbaumes her, die bis an den Gang reichten, nach welchem das Fenster herauslag, eingestiegen sei. Der Diebstahl schien übrigens nicht sehr bedeutend, denn Spracher hatte in dem Schreibpult fast nur Papiere, welche noch in bester Ordnung da lagen, und außer diesen etwa sechzig bis achtzig Gulden bares Geld liegen. Dieses war allerdings fort; der Dieb, so glaubte man, mußte über seiner bösen Arbeit gestört worden sein, denn nicht weit davon stand ein eichener Schrank, darinnen Silberzeug und eine ziemliche Barschaft enthalten war, diesen fand man unversehrt. Spracher ließ sich diesen Fall zur Warnung dienen; der Apfelbaum wurde umgehauen, die Zimmer besser verwahrt, die wertvollsten Sachen in seine Schlafkammer transportiert, und bald war der Verlust verschmerzt, obgleich meinen Freund kurz vorher ein viel größerer betroffen hatte, indem er einige tausend Gulden bei einem Verwandten seiner Frau, einem Kaufmann in der Stadt, verlor, welcher, wie sie sagten, falliert hatte. Der Gerichtsdirektor, als sein Vater, der Verwalter, gestorben war, ließ eines Tages meinen Freund vorfordern, und begehrte von ihm die ganze Summe für die Gebäude und die Grundstücke, welche der alte Spracher, als er hierher zog, von dem Verwalter gegen bare Erlegung ihres angegebenen Wertes an sich gekauft hatte. „Ich muß," sagte der ungerechte Mann, „jetzt nach dem Tode meines Vaters die Angelegenheiten desselben in Ordnung bringen und dazu ist es nötig, daß vor allem diese bedeutende Forderung, die mein Vater an Euch hatte, berichtigt werde. Ohnehin," so fügte er hinzu, „ist diese Eure Schuld auch noch dadurch bedeutend angewachsen, daß, so viel ich merke, in der ganzen langen Zeit keine Interessen abgetragen worden sind." Als mein Freund dieses hörte, war er, wie man zu sagen pflegt, gleich als aus den Wolken gefallen. Er konnte lange Zeit nicht zu Worten kommen, denn sein Herz war entbrannt im Zorn über das unerhörte Bubenstück, das da an ihm und an dem unbescholtenen Namen seines Vaters sollte begangen werden. „Wie Euer Vater," so sprach er, „das Gut, von welchem die Rede ist, durch unsaubere Mittel an sich gerissen hat, das weiß jeder im Dorfe, ebenso weiß es jeder, daß mein seliger Vater dasselbe auf redliche Weise, durch bare und richtige Erlegung der geforderten ansehnlichen Kaufsumme, sich erworben hat. Darum halte ich es für eine teuflische Frechheit und dazu für eine Euch selber ganz nutzlose Schurkerei, daß Ihr mir ein schon vor länger denn zwanzig Jahren abgezahlte Summe anrechnen wollt."

Der Direktor sagte anscheinend ganz kalt: „Nun, wenn Ihr Eurer Sache so gewiß seid, dann legt mir die Dokumente und Quittungen über den abgeschlossenen Handel vor, denn hier bei Gericht finde ich nichts, das über die Sache Auskunft giebt; oder stellt mir die Zeugen auf, die bei dem Abschluß des Kaufes zugegen waren." Spracher eilte in Zorn und Ungeduld nach seinem Haus, öffnete sein Schreibpult, holte seine Papiere hervor und suchte nach seinen Dokumenten; aber so sehr er auch suchte und forschte, er fand sie nirgends. Es war nur zu klar, daß diese Papiere ihm gestohlen sein mußten, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach schon vorher durch einen Hausdieb, ehe jener Einbruch geschehen war, der diese Bubenerei zudecken sollte, denn mein Gevatter erinnerte sich, daß er kurz vor dem Einbruch an seinen Papieren einmal eine kleine Unordnung bemerkt, diese jedoch sich selber zugeschrieben habe, so daß er damals nach einer flüchtigen Durchsicht sie in Pakete brachte und zusiegelte. Nach dem Einbruch hatte er die Siegel, deren Petschaft an seinem Finger war, angesehen und unverletzt gefunden. — Und wie mit den Dokumenten, so erging es ihm mit den Zeugen. Achtzehn der angesehensten Bauern aus dem Dorfe und der Umgegend, meist schon damals Männer bei Jahren, hätten den Kauf bezeugen können, aber keiner von diesen lebte mehr; der letzte war erst vor etlichen Wochen gestorben. Nun, ich brauche Euch das Ende der Schurkerei nicht auseinanderzusetzen, Ihr könnt es Euch selbst denken. Spracher wurde verurteilt, die ganze Kaufsumme für die Güter seines Vaters noch einmal samt den Interessen auf viele Jahre zu bezahlen, und da er das nicht konnte, nahm der Gerichtsdirektor das ganze Anwesen in Besitz, das durch die vielen Verbesserungen, die der fleißige, einsichtsvolle alte Spracher daran gewendet hatte, mehr denn doppelt so viel wert geworden war, als beim Ankauf. Mein Gevatter behielt nach Abzug all dieser Räubereien nur noch etliche tausend Gulden an ausstehenden Kapitalien übrig; sein alter Vater war in seinen jüngeren Jahren in Amerika gewesen, und hatte von dieser neuen Welt und ihren schönen fruchtbaren Ländereien so viel Reizendes erzählt, daß der Sohn jetzt auch dorthin zog. Es blutet mir das Herz, wenn ich an den Abzug denke. Im ganzen Dorfe sind wenige Augen trocken geblieben. Wir hätten die Tochter des Sprachers, die Johanna, unsere Patin, gern an Kindesstatt behalten; aber der gottlose Gerichtsdirektor hatte sein Auge auf die schöne Dirne geworfen, obgleich sie fast noch ein Kind war, und von diesem gewaltthätigen Tiger war alles zu fürchten, darum ließen wir das gute Kind mit seinen Eltern ziehen. Sie sind nun zwölf Jahre fort, und ich habe seitdem nur ein einziges Mal einen Brief von meinem Gevatter erhalten, worin er schreibt, daß es ihm gut gehe, und daß er im Begriff stehe, sich an der Grenze der Indianergebiete Ländereien anzukaufen und dorthin zu ziehen. Seitdem habe ich nichts mehr von den guten Leuten erfahren, und es wäre mir doch viel daran gelegen, ihren Wohnort zu wissen und eine sichere Gelegenheit an sie zu finden. Denn ich habe schon seit drei Jahren eine Summe von achthundert Gulden bei mir liegen, welche dem Spracher zugehört, als endliche Abzahlung eines Kapitals, das er einem redlichen Bauern oben im Schwarzwald geliehen hatte, welches aber damals, als Spracher so eilig fortziehen mußte, wegen der traurigen Umstände, in die der Bauer durch Brandunglück geraten war, verloren schien. Das ist nun die Auskunft über das Haus hier gegenüber, welche Ihr von mir verlangtet. Die ehrlichen Leute, welche darin wohnen — er, der Mann, ist beim Bergwesen als Salineninspektor angestellt, wird aber jetzt an einen anderen Ort versetzt — sind nicht seine Besitzer, und dem unehrlichen Mann, dem Gerichtsdirektor, der sich dessen Besitzer nennt, gehört es nicht an, sondern von Gott und Rechtswegen der Sprachersche Familie."

Als der alte Tobias Meyer, nachdem er noch mit manchen anderen Aeußerungen seinem Unmut über den Gerichtsdirektor Luft gemacht hatte, wieder an sein Geschäft hinabgegangen war, da trat der Doktor herein, an jeder Hand eines der beiden Kinder führend, welche wieder mit Blumen bekränzt waren, wie gestern, und jedes ein Körbchen mit Trauben und süßen Früchten trug. Freudig lächelnd, wie nach einer schönen, gelungenen That, stellte der Arzt die Kleinen vor das Bett der kranken Mutter hin. „Hier bringe ich Ihnen," so sprach er, „die Sieger, die in ihrer kindlichen Unschuld und Einfalt schon jetzt, in zwei Tagen, mehr ausgerichtet, als ich mit meiner Kunst vielleicht in ebensoviel Jahren es nicht vermöchte. Freilich ist nur erst der Anfang des guten Werkes gemacht, zu welchem, das zweifle ich nicht, Gott diese Kinder ersehen hat, aber dieser Anfang läßt mich alles hoffen.—Ach, könnten Sie doch," sprach er zu Friedrich, „einige Wochen hier verweilen! Auch Ihrer geliebten Kranken würde diese Ruhe heilsam ist, und in wenigen Tagen wird die Wohnung in dem hier gegenüberliegenden Hause leer, darinnen ein Salineninspektor zur Miete war; es kostet mich nur ein Wort bei dem Gerichtsdirektor, der sich Eigentümer dieses Hauses nennt, um Ihnen diese stille, ruhige Miete zu verschaffen, welche für die Kranke geeigneter ist, denn jede andere." Friedrich kam sogleich dem Wunsche des trefflichen Arztes entgegen, indem er diesem sagte, daß es ohnehin wegen des Geschäftes, das er hier gefunden, seine Absicht sei, einige Zeit im Dorfe zu verweilen. „Nun, dann," sagte der Doktor, „zweifle ich keinen Augenblick an dem besten Erfolg meiner Bemühung, unter Gottes Segen und mit Hilfe dieser Kinder hier, der armen, geisteskranken Frau des Gerichtsdirektors hindurchzuhelfen durch das finstere Thal ihres Wahnsinns zum Licht, das dem Geist des Menschen sein Erkennen giebt. Hören Sie mit wenigen Worten meinen Bericht über den Erfolg des gestrigen und heutigen Besuches Ihrer Kinder bei der bedauernswürdigen Frau. Als sie heute morgen erwachte, da schien sie eine zeitlang bei fast vollem Bewußtsein; sie legte ihren Abgott, die Puppe, von sich und ging tief sinnend im Zimmer auf und ab. Doch bald begann sie wieder ihr altes Spiel. Man führte sie bei dem herrlichen Wetter in den Garten; sie eilte sogleich nach der Altane, auf der sie gestern den Kindern nachgeschaut hatte, und sah unverwandt nach der Gegend hin, wo die Kleinen ihr aus den Augen verschwunden waren. In diesem Augenblick kamen die beiden Kinder wirklich wieder ihres Wegs daher, riefen der „guten Dame", wie sie dieselbe nannten, ihren Morgengruß zu, und diese, hüpfend vor Freude wie ein Kind, kam zur Gartenthüre hin, ihnen entgegen. Der gestrige Auftritt wiederholte sich; die kleine Lina (es ist dies ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß das Kind denselben Namen führt, wie das schmerzlich beklagte jüngere Kind der Direktorin) erbat sich wieder die Puppe und erhielt dieselbe sogleich; die Dame setzte sich zu den beiden Kleinen hin, schwatzte mit ihnen in einer wahrhaft lieblich kindlichen Weise auf englisch; und als Lina mit der Puppe wie mit einem Schwesterchen spielend und sich selber als eines der Kinder betrachtend, die arme Frau als ihre Mama benannte, da war dieselbe vor Freuden ganz außer sich. „Hörst Du," sagte sie zu ihrer Wärterin, „wie der kleine, liebe Engel mich Mutter nennt? Und bin ich denn nicht auch noch immer seine Mutter, obgleich die Engel im Himmel sind und ich hier auf der Erde?"

„Willst Du nicht auch mit Deinen Kindern beten, liebe Mama?" sagte die kleine Lina, indem sie liebend sich an die Kranke anschmiegte. Das Kind sprach darauf ein englisches Gebet, das sie wahrscheinlich mit ihren Eltern oft gebetet hatte; es hat sein Inhalt mich selber tief gerührt. Die Dame war ganz Ohr; sie sprach dem Kinde halblaut jedes seiner Worte nach.

„Siehst Du, Gertrud," sagte sie zu der Wärterin, „die Engel lehren mich beten, und mir ist so wohl dabei; bald werde ich nun auch ein Engel mit ihnen sein."

Sie schien einige Augenblicke in tiefes Nachsinnen verloren, dann begann sie von Neuem ihr zärtliches Spiel mit den beiden Kindern, wobei auch der kleine Heinrich sich ganz besonders lieb benahm, schmückte dann ihre kleinen Gäste mit Blumenguirlanden, und als ich jetzt hervortrat und die Kinder mit mir nahm, nannte sie mich, was bisher nie in ihrer Krankheit, wo sie mit beständig mit ihrem alten, längst verstorbenen Hofmeister verwechselt hatte, geschehen war, bei meinem Namen, und bat mich, ihr die Engel bald wieder zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Heuchler trägt eine Maske, so lange er glaubt, daß man ihn beobachtet.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

25. Jannar 1905.

—Hochmut kostet mehr als Hunger, Durst und Kälte!

—Viele Christen denken mit Wehmut an solche Armen, die in dieser Jahreszeit nicht haben, was sie bedürfen!

—Vom hohen Norden traf noch eine Weihnachtsbetrachtung ziemlich spät ein, doch bringen wir dieselbe noch in der nächsten Nummer.

O, Liebe, lehre du mich lieben,
In Demut und Geduld mich üben,
Mich jeder fremden Freude freu'n;
Die Liebe ist der Menschheit Ehre;
O, Liebe, Jesus Christus, lehre
Mein Herz dem deinen ähnlich sein!
(Lavater.)

—Canada wird in kurzem seine eigene Münze haben. Die Herren Sullivan und Langdon von Kingston haben den Kontrakt für Erbauung derselben erhalten. Das Gebäude wird in Ottawa errichtet und nach dem Muster der zu Washington eingerichtet.

—Jemand von Kleefeld, Man., schreibt uns: „Ich kann Dich in Wirklichkeit lieber Freund nennen, denn mein Großvater und Dein Urgroßvater waren leibliche Brüder. Aus gewisser Ursache hatte ich vor einigen Jahren die „Rundschau" abbestellt, will sie aber jetzt wieder bezahlen und lesen."

—Gesamtzahl bei der letzten Präsidentenwahl abgegebenen Stimmen:

Republikaner	7,630,893
Demokraten	5,106,640
Sozialdemokraten	397,208
Prohibitionisten	258,039
Populisten	114,106
Sozialisten	32,516
Total	**13,539,402**

—Onkel Gerhard Klaassen von Newton, Kan., schickt uns $1.00 für die „Rundschau" 1905 und meint, er wird es wohl nicht mehr oft thun können, indem er bald 86 Jahre alt ist. Es ist eine besondere Gnade, in solchem Alter noch so rüstig zu sein. Wolle Gott die Alten und die Jungen tragen, bis wir alle glücklich heimkommen.

—Die „Chicago Tribune" rechnet heraus, daß das Jahr 1904 400,000 Menschen durch Krieg und auf sonstige Weise verschlungen hat. Rußland marschiert darin an der Spitze, aber in allem anderen sind wir die Macher. So sind bei uns z. B. durch Feuer mehr als anderwo auf dem Erdenrund, $245,000,000 Wert zerstört, so haben wir an Unterschlagungen, durch Fälschung, durch Bankschwindel mehr als irgend ein anderes Land eingebüßt, und was das Morden a la Slocum oder sonstwie anbetrifft, so sind wir obenauf. Die Kleinigkeit von 7500 Mordthaten, 87 Lynchmorden und 20,000 durch Slocum, Glen Island, Eisenbahn, Feuerwerk- oder sonstigen Katastrophen!

—Die meisten Leser haben in Zeitungen und in großen Städten an massiven Häusern die Buchstaben: Y. M. C. A. gesehen. Die Buchstaben stehen für die Worte: Young Men's Christian Association, auf deutsch: „Christlicher Verein junger Männer." Dieser Verein hat in den letzten Jahren zur Hebung der in Sünde und Elend versunkenen Bahnarbeiter großes geleistet. Auch hier, in Elkhart, ist ein zweckentsprechendes Gebäude und oft waren wir in den Versammlungen am Sonntag, 3 Uhr, nachmittags, schon recht glücklich.

Die „Lake Shore"-Bahn beschäftigt hier in ihren "Shops" etwa 600 Mann. Jeden Mittwoch, von 12 bis ½1 Uhr, mittags, findet mitten unter dem Getöse der Maschinen in den „Shops" ein kleiner Gottesdienst statt. Vor etlichen Tagen kam Tom Keenan, „Bro. Tom," ein alter Ingenieur hier an, gestern abend erzählte er von seinen Sündenwegen und wie Gott ihn rettete, wie er im wahren Sinne des Wortes erntete, was er auf seinen Sündenwegen gesät. Kein Auge blieb trocken, als er unverschönert erzählte, wie sein einziger Sohn ganz jung zu Gott bekehrt wurde, später aber auf Abwege kam, wie er manchmal, wenn er, der Vater, um Mitternacht oder später mit seinem Zug glücklich heimkam, zu Hause die liebe Mutter am Fenster fand und auf Jimmy wartete, wie er dann ins „Clubhouse" ging und als Vater Jimmy bat heimzukommen — wie Jimmy schließlich von Stufe zu Stufe herabsank, bis er ruiniert und krank nach California und von dort endlich als sterbender Sohn heimgebracht wurde — wie es der Mutterliebe schließlich durch Gottes Hilfe gelang, das Eis und die Kälte um Jimmys Herz aufzutauen und er endlich Frieden im Blute des Lammes fand! Der Vater versprach dem sterbenden Sohn seine Arbeit als Ingenieur aufzugeben und umher zu gehen und den in Sünde und Elend versunkenen Männern als Warnung seine Geschichte zu erzählen! O, wie fällt in solchen Stunden, wenn solche persönliche Erfahrungen und Gottes wunderbare Hilfe in einfachen Worten geschildert wird, doch alle Philosophie weg! Wir gingen mit zwei jungen Männern bewegt heim. Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Ferner war es merkwürdig, wie dieser „Bro. Tom" öffentlich erzählte, wie er, nachdem er Frieden und Vergebung erlangt, zuerst ins „Clubhouse" ging und seiner bisherigen Brüderschaft mit einfachen Worten erzählte, was Gott an ihm gethan.— O, wie schwer fällt das so manchem Neubekehrten!

Zur gefälligen Beachtung.

Mit dieser Nummer senden wir an alle Leser, die ein Jahr und mehr im Rückstand sind, ein Erinnerungszeichen mit der Bitte, uns doch den uns zukommenden Betrag vor dem 1. Februar 1905 einsenden zu wollen. Alle Leser sind ja mit unserer Lage mehr oder weniger bekannt und wir hoffen, man wird es uns nicht übel deuten, sondern rasch den Betrag einsenden.

Eine Frage.

Bitte, gieb eine Auslegung über Röm. 2, 25—29. M. H.

Will jemand von den Lesern eine kleine Auslegung schreiben?

Adreßveränderung.

Peter D. Schröder von Canada, Kan., nach Hillsboro, Kan. R. F. D. No. 5.

An alle, die es angeht!

Freund H. J. Jantzen von Okeene, Oklahoma, möchte gerne wissen, ob schon jemand von der roten Hirse aus Rußland mitgebracht oder hat herschicken lassen.

Schulversammlung!

Im Interesse der zu errichtenden deutsch-englischen Fortbildungsschule werden Lehrer David Toews, Lehrer Hermann Fast und Kornelius Loewen auf folgenden Plätzen Spezialversammlungen abhalten:

In der Kirche zu Rosenort, Samstag, den 4. Februar 1905, beginnend um 10 Uhr, vormittags.

In dem Brotherfield Versammlungshause, Freitag, den 10. Februar 1905, beginnend um 1 Uhr, nachmittags.

Im südlichen Versammlungshause bei Lake Park, Samstag, den 11. Februar, beginnend um 10 Uhr, vormittags.

Zweck dieser Versammlungen: Erwägung etwaiger vorgelegter Pläne bezüglich Bau und Fortführung der zu gründenden deutsch-englischen Fortbildungsschule.

Um zahlreichen Besuch und rege Teilnahme wird gebeten.

Wm. Abrams, Schreiber.
Rosthern, Sask., den 10. Jan. 1905.

Wie erreiche ich ein hohes, gesundes Alter?

Ein Pariser Arzt stellt in einem französischen Blatte neun Punkte auf, durch deren Befolgung ein Mensch — Unglücksfälle abgesehen — ein hohes, gesundes Alter erreichen könne. Er sagt:

1. Atme Tag und Nacht nur frische Luft ein.

2. Mache Dir jeden Tag Bewegung im Freien, entweder durch Gehen oder Arbeiten.

3. Iß und trinke mäßig und einfach. Genieße Wasser, Milch und Obst und halte Dich von alkoholischen Getränken fern.

4. Stärke Dich durch tägliche, kalte Abwaschungen und nimm einmal in der Woche ein warmes Bad.

5. Trage weder zu schwere noch zu leichte Kleidung.

6. Wohne in einem trockenen, geräumigen Hause.

7. Verrichte bestimmte, regelmäßige Arbeit.

8. Nach der Arbeit suche Deine Erholung nicht in aufregenden Zerstreuungen. Die Mußestunden gehören der Familie. Die Nacht ist zum Schlafen da.

9. Veredle Dein Leben durch gute Thaten!

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Am 5. Januar starb Jakob Siemens, Steinreich, Manitoba, und wurde, seinem Wunsche gemäß, auf dem Rudnerweider Gottesacker zur Ruhe bestattet; allwo der Verstorbene zwei seiner früheren Gattinen begraben hatte. Seine dritte Gattin hinterließ er als Witwe mit mehreren, jetzt vaterlosen Kindern. Grüßend,

A b r. E n s.

Br. P. T. Thiessen, Saskatoon, schreibt uns, daß seine Frau recht leidend ist. Wir rufen Euch mit dem Dichter zu: „Bringe froh in allen Lagen alles im Gebet zum Herrn."

Jakob Unruh, Sohn von Peter Unruh bei Gretna, Man., hatte im Fichtenwalde bei Stuartburn, Man., eine Sägemühle, wo er neulich verunglückte, indem er ausglitt und vor die Säge fiel, die ihm beide Füße über dem Knie von dem Leibe trennte und er bald darnach starb.

Onkel Bernhard Fast von Medford, Okla., schreibt uns, daß es dort so trocken ist, daß der Weizen nicht gut aufgehen konnte. Für den Gruß danken wir und für die Zahlung für zwei Jahre auf „Rundschau" und „Jugendfreund" auch.

Bruder Stoeß von Butterfield, Minn., entschuldigt sein so spätes „Vorausbezahlen". Sein Vater war sehr krank und starb. Wir möchten hier noch unser Beileid ausdrücken. Für den brüderlichen Segenswunsch herzlichen Dank. Gott segne auch Euch!

Briefkasten.

Wer hat für sich und John B. Graber, Pretty Prairie, Kan., $2.00 für die „Rundschau" eingeschickt?

Frau C. C. Wall schreibt, wir sollen unsere richtige Adresse senden, dann will sie uns Geld schicken; wir wollten es wohl, aber Frau Wall hat uns ihre Adresse n i c h t angegeben.

Abr. R., H., Neb. — Sollen wir Ihre Adresse erst zum 16. Februar ändern?

Vom Kaiser geehrt.

Dem russischen General Stössel und dem japanischen General Nogi wurde vom deutschen Kaiser wegen ihrer Heldenschaften vor und in Port Arthur, der Verdienstorden verliehen. Das wird wohl von keiner Seite als Neutralitätsbruch betrachtet werden.

Mission.

Schw. D. F. Bergthold gestorben.

Teure Brüder und Schwestern und alle Leser dort zu Hause. Man möchte seiner Neigung nach wohl immer frohe Mitteilungen machen, aber es ist nicht immer möglich. Heute, wie Ihr schon aus der Ueberschrift seht, müssen wir Euch einen Trauerfall berichten. Gott läßt uns auf dem Wege nach dem oberen Kanaan an Mara vorbeikommen. Br. Bergthold und wir mit ihm haben eben jetzt auch bei der bitteren Quelle angehalten.

Am 8. November verließen Geschwister Bergthold, Schw. Liese Neufeld und wir unser Heim in Mulkapett und fuhren ab nach Nalgonda, um dort an der Telugu Bapt. Konvention teilzunehmen. Die Reise hin ging gut, und die Tage dort waren reich an Segen. Mittwoch, den 15. November, verließen wir Nalgonda wieder, um, was wir schon von zu Hause aus vorhatten, Geschwister A. J. Hübert, die Krankheits halber nicht zur Konvention kommen konnten, in Sooriapett zu besuchen. Auf dem Wege hatten wir die unangenehme Erfahrung, daß an unserem Ochsenwagen (bullock coach) ein Rad gänzlich zusammenbrach und wir den Wagen mußten am Wege liegen lassen. In Nakrakal übernachteten wir; hier wurde Schw. Bergthold schon sehr unwohl. Als wir am nächsten Tage zu Geschw. Hübert kamen, ging Schw. Bergthold bald zu Bett. Ihre Krankheit nahm schnell zu, so daß wir am dritten Tage schon sehr um ihr Leben fürchteten. Da wir die Krankheit noch nicht genau feststellen konnten, d. h. was die Krankheit sei, und ärztliche Hilfe weit ab war, so kamen wir zu dem Entschluß, daß Schw. Liese zur nächsten (40 Meilen entfernten) Bahnstation fahre und von dort an Dr. Timpany (Bapt. Missionar) telegraphiere, damit er selbst zur Hilfe komme, sie selbst aber von dort heim nach Mulkapett fahre, und Schw. Anna Sudermann zur Pflege herkommen lasse. Schw. Liese fuhr Freitag, den 18. November, um 4 Uhr, nachmittags von hier ab. Wir erwarteten Dr. Timpany im besten Falle bis Sonntagabend, Gott aber ließ alles so wohl gelingen, daß er schon um 11 Uhr, morgens, anlangte. Auch brachte er Frl. Wagner, eine Missionarin, die Krankenpflege gut versteht, mit. Während dem hatte die Krankheit beständig zugenommen. Schwester Hiebert aber that in diesen Tagen, alles was sich für unsere Schwester thun ließ. Wir dachten, ob es „Typhoid" oder Typhus sein könne, aber sobald Dr. Timpany unsere kranke Schwester sah, sagte er: „Geschwister, das sind die Pocken, und mir scheint, es wird auch einer der schlimmsten Fälle sein." Diese Aussage hat sich vollkommen so erwiesen. Die Krankheit blieb im steten Zunehmen, und unsere liebe Schwester litt sehr. Soweit es menschliche Hilfe anging, ließ Gott es alles so gelingen, daß sie gut gepflegt werden konnte, denn Schwester Anna kam auch schon Dienstag, den 22. November, vormittags, an. Schwester Liese hatte auch sie benachrichtigt, sich schnell reisefertig zu machen. In allen diesen Tagen hingen die Schatten des Todes über uns, einmal hoben sie sich etwas höher, dann wieder senkten sie sich niedriger. Viele Gebete wurden für unsere Schwester zum Throne Gottes gebracht. Eines Morgens, als wir bei Tisch saßen, bat Br. Bergthold, für Schwester Bergthold zu beten. Alle um den Tisch gekniet beteten wir, daß Gott, wenn es sein Wille sei, unsere Schwester sparen möchte. Die Krankheit aber wurde immer hartnäckiger, griff auch den Hals der-



Schw. Lina, Gattin des Br. D. F. Bergthold und Tochter unserer Geschw. Peter und Katharina Mandtler.

art an, daß das Atmen sehr erschwert wurde. Mit banger Spannung sahen wir der Entwickelung der Krankheit zu, einmal flackerte unsere Hoffnung etwas auf, dann sank sie wieder ganz hinab. Am Donnerstag fing ihr Fieber wieder an sehr zu steigen, und sie war fast die Zeit über in Todesgefahr. Freitagnachmittag, um 5 Uhr, bat sie um ein deutsches Lied, und wir sangen im andern Zimmer: „Wir geh'n getrost an deiner Hand." Dies stimmte sie froh und war ihr eine solche Ermunterung, daß sie leise mit den Händen klappte.

Sie litt noch während der nächsten Nacht und am nächsten Tage. Die Lebensfackel aber brannte immer niedriger. Sonntag, den 16. November, abends, etwas nach 9 Uhr, rief der Arzt uns und sagte, daß unsere Schwester im Abscheiden von dieser Welt sei. Um halb zehn Uhr riß ihre Seele sich los und eilte zu dem, der sie geschaffen, errettet und gerufen hatte. Ja, Schwester Bergthold war gestorben, und sie ist tot für diese Zeit. Nun wurde noch ein Lied gesungen, und Gebete folgten dem Liede. Dann eilte Br. Hiebert, um in der Nacht noch Sarg und Grab bereit machen zu lassen, denn man kann hier nicht, wie zu Hause, unsere Lieben, die gestorben sind, noch einige Tage als Leiche erhalten, sie müssen eilend zu Grabe getragen werden. Sonntagmorgen, am 27. November, war alles bereit, um unserer Schwester noch das letzte Geleit zu geben. Der Sarg mit ihrer körperlichen Hülle stand draußen auf dem Ochsenwagen, während wir noch das Lied: „Seh'n wir uns an jenen Ufern" sangen. Dann setzte sich der kleine Leichenzug in Bewegung. Außer Bruder Bergthold waren wir noch sieben erwachsene, weiße Personen, die dem Sarge folgten, sowie die kleine, liebe Viola, Geschw. Hüberts und unsere Kinder. Auch eine Schar eingeborener Christen und selbst Heiden kamen mit. Auf dem Wege zum Grabe sangen wir alle in Telugu das Liedchen: „Was macht mich von Sünden rein." Nachdem der Sarg in seine Gruft gesenkt war, sangen wir noch den Vers: „Dort über jenem Sternenmeer." Nun betete Br. Hübert und las den 121. Psalm. Er wies uns alle auf die Hilfe vom Herrn hin, und besonders wandte er es als Trost für Bruder Bergthold an. Er schloß seine Worte mit einigen Bemerkungen in Telugu. Darauf war es mir vergönnt, noch aus der Offenbarung 21, 1—7 und 22, 1—5 zu lesen. Nachdem wir noch in englisch gesungen: "Shall we meet beyond the river," betete Dr. Timpany. Er gedachte besonders unseres Bruders und seiner kleinen Viola, sowie auch ihrer Lieben im Heimatlande. Nun folgte Segensspruch von Dr. Timpany, und darauf erwiesen wir unserer Schwester den letzten Dienst und deckten ihren Sarg mit Erde zu. Jetzt bekennzeichnet nur ein kleiner Grabhügel ihre Ruhestätte. Für unsern lieben Bruder Bergthold bildet der Grabhügel einen Markstein im Leben, der nicht aus der Erinnerung verwischt werden kann. Und für uns andere? — Es scheint einem so, wir waren eine zu kleine Schar, als daß so schnell eine aus unserer Mitte sollte heimgerufen werden. Und was für unsere Missionsgemeinden? Eine Grabstätte in Indien kennzeichnet den Ruheplatz einer Schwester aus Eurer Mitte, die um des Herrn willen Vater und Mutter und Heim verließ. Gott lehre uns alle seine ernste Sprache verstehen.

Während der ganzen Krankheit war es auffallend, wie geduldig und ergeben in Gott die Schwester ihre Leiden ertrug. Man hörte recht oft die Bemerkung, es sei ein wahrer Segen, eine solche Kranke pflegen zu dürfen. Es war so schön, daß die beiden

Geschwister es so ruhig aus Gottes Hand nehmen konnten. Bald zu Anfang der Krankheit kam es ja zur Frage, ob die Schwester vielleicht auch in den Hafen der ewigen Seligkeit würde einfahren müssen, und sie war immer froh und willig dazu, wenn der Herr es so für sie beschieden hätte. Wir dachten mitunter ob vielleicht der Feind unserer Seelen es ihr auch erschweren würde, deswegen, daß sie nur so kurze Zeit auf Indiens Boden weilen konnte, aber dieser Angriff blieb ihr erspart. „Und wenn ich auch nur zum Sterben nach Indien gehe, so bin ich doch froh,“ hatte sie gesagt. Es scheint schon einige Zeit in ihrem Gemüt, wenn auch unbewußt, gelegen zu haben, daß ihre Zeit nur noch kurz sei hier auf Erden. Einmal hatte sie geträumt, daß der Herr die Würdigen zu seiner Rechten rufe. Ein kleiner Knabe wurde gerade vor ihr geprüft und würdig erfunden, und nach ihm sie, und auch sie wurde zur Rechten des Herrn gestellt. Wenn sie hie und da während der Krankheit so halb einschlummerte, träumte sie vom Herrn Jesus, daß derselbe bei ihr sei. Es waren Ewigkeitsgedanken, die ihr Gemüt erfüllten. Sonnabend, am Nachmittag, sagte sie: „Heim, ach, heim!“ Als sie ganz nahe am Abscheiden war, legte sie noch ihren Arm um Br. Bergthold und sagte leise: „Verlaß Dich auf den Herrn, er wird auch Dich durchbringen.“ „Das waren die letzten klar verständlichen Worte, die sie sagte,“ sagt Bruder Bergthold, „und ich werde sie nie vergessen.“ Als sie dann zum Scheiden kam, legte sie ihre Hände zusammen und schritt hinüber zum Strande der Ewigkeit ohne jeglichen Todeskampf. Leise ging sie hinüber, und ein freundlicher Ausdruck lag auf ihrem Gesichte, der noch besonders sich abprägte, als sie in den Sarg gelegt wurde. Eine besondere Freude gewährte es ihr noch, daß Schwester Anna zur Pflege kam.

Gegen Geschwister Hüberts fühlen wir alle die tiefste Dankbarkeit, denn sie haben keine Mühe gescheut, es so angenehm, wie nur möglich, zu machen. Sie gaben ihr schönes, neues Haus, bewirteten uns alle aufs beste, und Schwester Hübert hat nach all ihren Kräften unsere kranke Schwester besorgt und behandelt, bis der Arzt kam. Unser Vater im Himmel vergelte den Geschwistern ihre Liebe und Gastfreundschaft.

Nun verlassen wir Sooriapett mit dem Gefühle, daß wir im Hause unserer Geschwister Hübert so am Rande der Ewigkeit gewandert haben, und daß der Himmel uns näher gerückt ist. Unsere Schwester ist dort eingegangen, und wir folgen bald nach.

Ihr teuren Brüder und Schwestern dort zu Hause, betet für uns alle, aber im besonderen Sinn für Bruder Bergthold, denn ihn trifft der Schlag weit am schwersten.

Grüßend, J. H. Pankratz.
(Zionsbote.)

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, den 28. Dez. 1904. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor! Wünsche Dir und Deiner Familie Gottes reichen Segen. Besonders Dir, lieber Bruder, wünsche ich viel Weisheit von oben, daß Deine Arbeit den Mitwanderern nach der Ewigkeit zum Segen gereichen möge. Wünsche Dir viel Geduld, wenn die Seitenstöße kommen werden. Ueberhaupt wünsche ich dem ganzen Publikationshause neuen Mut und Eifer fürs neue Jahr.

Euer Wohlwünscher, S. G.

Lake Park, den 4. Jan. 1905. Werte Rundschauleser! Kann von hier berichten, daß wir verhältnismäßig schönes Wetter hatten; auch die Feiertage waren zwar etwas kalt, aber doch wurden die Versammlungen gut besucht. Den ersten Feiertag war in Schulzen Bethaus Kinderfest, und den zweiten im Versammlungshaus der Menn. Br.-Gemeinde, auch war in letzterer noch vormittags die Hochzeit des Br. Heinrich Bartsch mit Schw. Tina Penner.

Den 18. Dezember war die Hochzeit des Br. Jakob J. Baerg mit Schw. Anna Voth. Den 15. findet die Hochzeit des H. G. Penner mit Lena Peters im Versammlungshaus der Menn. Br.-Gemeinde statt, ist der Bruder unseres Korr. von Henderson, Neb.

Geschwister Jakob Schmoren von Rosehill, N. D., kamen anfangs Dezember hierher, um Eltern und Geschwister zu besuchen; haben auch, da es meistens angenehmes Wetter war, recht viele Besuche gemacht. Fuhren den 3. Januar, 7 Uhr, morgens, wieder ihrer Heimat, Norddakota, zu.

Heinrich Heier, früher Minnesota, ist bedenklich krank an der Lungenentzündung und liegt bei Peter Baergs, wo er sich zum Winter als Knecht vermietet hatte.

Geschwister Peter Mandtlers haben soeben die traurige Nachricht von Indien erhalten, daß ihre Tochter Tina, Gattin des D. F. Bergthold, den 26. November gestorben ist. Johann Baerg, Sr. und Gattin, sind den 19. Dezember nach Nebraska auf Besuch gefahren, sowie auch Rev. Jakob Lepp und Frau nach Mt. Lake, Minn.

Das fünf Jahre alte Söhnlein Peter Suckaus, welches längere Zeit krank war, wurde den 3. Januar bei Schulzens Bethaus begraben.

Den 6. Januar wird die Großmutter Klassen, die bei ihren Kindern, Rev. P. Schulzen, wohnte, beim Bethause begraben, sie ist den 3. Januar gestorben.

Lieber Onkel Pet. Neuman, Grosweide, Rußl., danke für den Bericht, freut mich, mal von dort zu lesen, wo meine Wiege gestanden hat. Bitte, Hermann Friesens und David Heinrichs von mir zu grüßen, falls sie die „Rundschau“ nicht lesen. Er, Onkel Hermann, ist meines Vaters Rev. Jakob Friesen, Kirk, Colo., Bruder und Tante Heinrichs die Schwester; obzwar ich nur sieben Jahre alt war, als wir von dort weggezogen, so ist mir noch manches klar in Erinnerung. Möchte bitten, mir noch durch die „Rundschau“ die Adresse meines Onkels, Peter Friesen, früher in Gnadenthal zukommen zu lassen.

Ich mit meiner Familie sind hier, in Saskatchewan, soweit wie der 53. Breitegrad und loben uns diese Gegend. Ich bin hier allein von meiner Seite, d. h. habe hier keine leiblichen Geschwister, sie wohnen alle in den Vereinigten Staaten.

Gruß an alle, P. J. Friesen.

Assiniboia.

Herbert, den 12. Jan. 1905. Werter Editor! Mit Deiner Erlaubnis werde ich der „Rundschau“ wieder etliche Zeilen mitgeben. Eile denn erstens zu den lieben Freunden in Nebraska, zu meiner Frau Tanten, als da sind: Jakob Ennsen und Abraham Reimers bei Jansen. Auch Ennsen Kinder, welche meiner Frau Nichten und Vettern sind, und die Lieben, Onkel Korn. Eidsen, Tante Peter Wohlgemuth und Heinrich E. Reimer in Kansas; allen diene zur Nachricht, daß wir leiblich so leidlich gesund sind, und von Herzen wünschen, daß ihnen dieses Schreiben, wenn sie die „Rundschau“ lesen, auch bei guter Gesundheit antreffen möchte. Auch meinem lieben Onkel Jakob Peters, dessen Sohn Jakob und Kornelius, York Co., Neb., und den lieben Vettern Peter und Heinrich Peters, Oklahoma, diene hiermit zur Nachricht, daß wir noch unter den Lebenden sind. Auch sind alle herzlich gebeten, doch einmal an uns zu schreiben, oder wenn nicht direkt an uns, so doch durch die „Rundschau“. Ich denke, der liebe Editor giebt doch einem jeden ein Plätzchen.

Der Winter scheint bis jetzt auch noch nicht der strengste zu sein, denn es giebt noch hin und wieder Tauwetter. Der Schnee, welcher bereits vier bis fünf Zoll lag, ist meistens verschwunden. Hin und wieder werden Spazierfahrten gemacht. In unserem Städtchen, Herbert, soll wieder ein neuer „Store“ gebaut werden, der Keller wird schon gegraben.

Hätte bald noch die liebe Nichte und den Vetter in Norddakota vergessen, sowie den lieben Vetter Daniel Peters, York Co., Neb. Alle sind hiermit aufs herzlichste gegrüßt und gebeten, an uns zu schreiben. Ohne Wasser scheint diese Gegend auch nicht zu sein, wie man schon von einigen Leuten hörte, daß sie nicht bis aufs Wasser kommen, und haben schon so und so tief gegraben. Die Brunnen sind verschieden, 32 bis 85 Fuß tief, auch bis 95 Fuß. Es sind auch schon zwei Maschinen zum Stoßen, ob sie Erfolg haben werden, ist noch nicht festzustellen.

Zum Schluß sind noch alle Freunde in Manitoba und Minnesota herzlich gegrüßt, sowie auch der Editor und alle Leser der „Rundschau“, von Eurem geringen

Jakob P. Rempel.

Rußland.

Warenburg, den 7. Dezember 1904. Werter Editor! Nachdem mein erster Brief freundliche Aufnahme in der „Rundschau“ gefunden hat, will ich meinem Versprechen gemäß weitere Nachrichten von hier einlaufen lassen.

Wie schon in jenem Schreiben angedeutet, war unsere Rekrutenaushebung dieses Jahr sehr groß, ja die größte seit 20 Jahren. Unter den vom Gesetz zugestandenen drei Arten Vergünstigungen hatte nur noch die erste eine Bedeutung als solche. Von den anderen mußte alles Soldat werden, was nur tauglich war. Unser Utschastok umfaßte fünf Wolosten, welche 247 Rekruten stellen mußten, von etwas mehr als 500 Einberufenen. Da blieben 15 Mann von der zweiten Art Vergünstigung übrig. Die dritte war ganz genommen. — Die erste Art kann nach dem Gesetz nur auf kaiserlichen Befehl genommen werden. Dies sind gewöhnlich die einzigen Söhne in der Familie oder auch die einzigen Arbeiter in der Familie, wo der Vater kein Arbeiter mehr ist (55 Jahre alt) und die kleinen Söhne noch keine solche sind, d. h. unter 18 Jahren. — Da gab es viel Jammern und Seufzen.

Die Rekruten bekamen, wie gewöhnlich, einen Monat Urlaub. Am 20. November mußten sie dann alle in der Kreisstadt bei dem örtlichen Oberst erscheinen, und sind jetzt schon alle nach den Oertern ihrer Bestimmung abgefertigt. Viele mußten gleich nach dem Kriegsschauplatz, wie die zurückgekehrten Eltern erzählen. Die ganze Aushebung im Reiche ist über 447,000 gewesen.

Nun ist diese Trauer und Schauer noch nicht ganz überwunden, da geht schon wieder das Gerücht, als ob in nächster Zeit auch schon wieder eine

Einberufung der Reservisten erfolgen solle.

Da trägt es uns wieder mehr als 200 Mann zu stellen. Wenn diese fort müssen, da wird der Jammer noch größer, denn das sind fast lauter Familienväter, und viele haben schon eine Anzahl Kinder. Uebrigens soll in dieser Hinsicht einige Gnade oder Rücksicht obwalten dürfen, wenn jemand eine große Familie hat,—oder es kommt der Semstwo zu teuer,—denn nach dem Gesetz ist dieselbe verpflichtet, die Familien der eingezogenen Reservisten zu versorgen, wenn sie arm sind, und arm wollen da alle sein, das hat uns die erste Mobilmachung schon gelehrt. Sie bekommen freilich nur 1 R. 57 K. per Kopf auf den Monat; ist ja nicht viel, aber für die Semstwo macht's doch jeden Monat 5000 bis 6000 Rubel. Es setzt aber jeden Monat zu, da viele Soldatenweiber, die ziemlich wohlhabend sind, es durch Klagen dahin bringen, auch in die Zahl der Armen aufgenommen zu werden. Hat ein einberufener armer Reservist Eltern oder kleine Geschwister zu versorgen gehabt, so werden diese nicht von der Semstwo, wie Frau und Kinder, sondern von der Dorfgemeinde versorgt. Für solche Leute ist es schlecht, denn unsere Gemeinden haben vor allen Dingen kein besonders feines Gefühl, aber viele auch wirklich nicht die gehörigen Mittel, den also Bedürftigen zu helfen, wenn sie auch wollten.

Es wäre da noch vieles von Beschwerden zu erzählen, aber es mag genug sein, denn je mehr man sich da hineindenkt oder schreibt, desto schwerer wird es im Gemüt. Ich bin ein Gegner jeglichen Krieges und habe den Glauben, es könne wohl auch ohne dies gehen, wenn die Menschen wirklich menschlich oder gar christlich wären.

Wir wollen hoffen, daß der liebe Gott diesem Massenmord bald ein Ende machen wird. (Amen.—Ed.)

Von der Witterung ist zu sagen, daß dieser Herbst ausnahmsweise gelinde war. Wir hatten schon einige Male Schnee, aber er ging wieder weg. Einige Tage wurde sogar schon mit Schlitten gefahren Jetzt fährt man schon wieder seit zwei bis drei Wochen auf dem Wagen und ist es ein schlimmer Weg, schrecklich schmutzig und schwer zu fahren. Heute warf der Wind gegen Mittag um und blies stracks vom Norden her, da war die Erde in einigen Stunden so gefroren, daß man jeden Wagen draußen hört vorbeifahren, wenn er auch 40 bis 50 Schritt vom Hause abfährt.

Die Wolga steht stellenweise und an anderen Stellen geht noch das Eis. Vor drei Tagen war schon ein waghalsiger Russe von der Bergseite über das Eis gekommen. Er sagte selbst, daß das Eis nur zwei bis drei Werst feststeht. Weiter unten ist die Wolga noch offen und von oben kommt auch noch Treibeis, aber nur feines, welches der Strom gegen das stehende Eis treibt, wo es unter dieses taucht und weiter geht.

Da es jetzt schon kalt ist, so hoffen wir, die Wolga soll sich diese Nacht ganz stellen, damit unser Wochenmarkt seinen Anfang nehmen kann, denn dieses geht gewöhnlich erst dann los, wenn die Russen vom anderen Ufer herüberkommen können.

Ob sie uns wieder zwei gefangene Feinde bringen, wie vor zwei Jahren? das war eine merkwürdige Sache und kann vielen zum Exempel dienen. Die Gefangenen waren zwei Adler, welche, wie die Russen erzählten, zwei Tage in den Lüften kämpften und keiner räumte das Feld, oder die Gegend. Als die Russen den Samstagmorgen zu uns auf den Bazar (Markt) kamen, lagen beide Kämpfer nahe am Weg auf dem Eis und hatten sich aber so ineinander verbissen, daß sie nicht gewahr wurden, wie die Menschen, ihrer beide Feinde, herankamen, sie beide festnahmen, und zu uns auf den Markt brachten, wo sie ruhen mußten und noch desselben Tages an ihre Mörder verkauft wurden.

Den 10. Dezember. Das Gefürchtete ist gekommen!

Am 8., abends, kam der Hiobsbote und brachte 202 Einberufungskarten für die Reservisten. Dieselben wurden am folgenden Tage an die Betreffenden ausgehändigt und morgen, am 11. Dezember gehen diese Leute nach dem Kriegsschauplatz ab.

Also hatten wir jetzt schon zwei schwere Trauertage und der morgende wird noch der dritte und schlimmste geben.

Ach, wie traurig, diese herzzerreißenden Szenen ansehen zu müssen. Hoffentlich wird man bald Frieden machen.

Christoph Schneider.

Wanderlo, den 13. Dez. 1904. Wir sind hier so weit im Süden, daß wir einen recht angenehmen Winter haben. Fast alle Tage wird noch gepflügt, gepflanzt und gebaut. Das Wintergetreide, als: Weizen, Gerste und Roggen wächst, auch das Vieh geht auf guter Weide. Manchen Tag ist das angenehmste Frühlingswetter und ginge es nicht eben erst zu Weihnachten, dann möchte in der Schule und auch sonst das Liedchen an der Zeit sein: „Alles neu macht der Mai" u. s. w. Jedoch hatten wir in der Nacht vom 22 auf den 23 November auch schon unsern ersten Schnee, der jedoch der lieben Sonne wegen bald wieder verschwand. Viele neue Ansiedler sind diesen Herbst wieder zugereist und durften hier, unter Gottes Segen und fleißiger Arbeit, ihr gutes Fortkommen finden.

Der Gesundheitszustand läßt etwas zu wünschen übrig; es kommen Typhuserkrankungen vor, die jedoch meistens vorübergehend sind. Prediger vom Kuban, Memrick und der Mutterkolonien haben uns mit ihrem Besuch erfreut und manche Segensspuren hinterlassen.

Grüßend, Isaak Born.

Landwirtschaftliches.

Schutz gegen Kartoffelfäule.

Das Faulen der Kartoffeln wird durch einen Pilz verursacht, welcher mit faulen Kartoffeln in den Keller gelangt. Dort findet er in der feuchten Kellerluft Nahrung. Er breitet sich mehr und mehr aus und tritt infolgedessen in erhöhtem Maße auf. Um das Faulen der Kartoffeln im Keller zu verhindern oder doch wesentlich zu vermindern, muß man dem Pilze die Nahrung zum Gedeihen nehmen. Wenn man ihm die zu seinem Bestehen nötige Feuchtigkeit entzieht, stirbt er ab. Das Faulen der Kartoffeln hört auf. Gutes Lüften des Kellers bei dazu geeigneter Witterung ist durchaus notwendig. Dann bestreue man den Boden des Kellers mit trockener Asche. Auf diese schüttet man die Kartoffeln und bestreut diese wieder mit Asche. Solche auf die Asche gelegte und mit Asche bestreuten Kartoffeln faulen und keimen nicht. Statt Asche kann man auch gebrannten Kalk verwenden. Man läßt ihn an der Luft zerfallen und streut ihn auf den Kellerboden, darauf schüttet man die Kartoffeln. Noch einfacher ist es, wenn man mehrere faustgroße Stücke Kalk, mit wenig Reisig bedeckt, an verschiedenen Stellen unter die Kartoffeln legt. Der Kalk zieht die Feuchtigkeit stark an und verhindert dadurch das Faulen. Versuche haben bewiesen, daß die auf solche Weise behandelten Kartoffeln gesund bleiben, während andere derselben Sorte, welche nicht auf Asche oder Kalk aufgeschichtet waren, faulen.

Die Reinigung des Schweines.

Von der Mehrzahl der kleinen Landwirte werden noch in Bezug auf Reinhaltung die denkbar wenigsten Umstände gemacht, ganz unbekümmert, ob der Nutzen darunter leidet oder nicht, und trotzdem, daß in der bäuerlichen Haushaltung der Tag, an dem das fette Schwein geschlachtet wird, für jung und alt als ein besonderer Festtag gilt. Die alte Schmutzwirtschaft mit den Schweinen, die man wochenlang im gleichen Kot liegen läßt, ist leider noch immer im Gange. Die landläufige Annahme, daß das Schwein ein unreines Tier sei, ist nicht richtig. Dasselbe hält seine Lagerstätte recht reinlich, was die tägliche Beobachtung bestätigen muß. Es ist ein großer Irrtum, wenn man meint, das Schwein sei von Haus aus ein schmutzliebendes Tier und eine schmutzige Haltung verursache auch keinen Nachteil. Ein Schwein, dessen Haut reinlich gehalten wird, gedeiht viel besser, als ein solches, das nach dieser Seite hin vernachlässigt wird. Sechs jüngere Schweine wurden sieben Wochen ganz gleichmäßig gefüttert. Drei davon wurden täglich mit Bürste, Striegel und Wasser gereinigt; drei behielten ihre schmutzige Haut. Nach Beendigung des Versuchs wogen die gereinigten Schweine je 30 Pfund mehr als die unrein Gelassenen. Ein jeder Landwirt mache es sich deshalb zur Regel, sein Schwein einmal in der Woche mit lauwarmem Wasser und Bürste zu reinigen; denn durch eine solche Reinigung bleibt es gesund und verwertet das Futter sehr gut. Meister in der Schweinezucht sind die Chinesen. Das Schwein ist ihr Liebling unter den Tieren. Ein Mann, der längere Zeit dort gelebt, teilt mit, daß man zur Mittagszeit eine Menge Leute an den Bächen finde, die ihre Schweine waschen. Wo eine solche Gelegenheit nicht geboten sei, wasche man sie mit lauwarmem Wasser in den Hütten. Das Gedeihen des Schweines hängt von der Reinhaltung desselben ab; das sollte sich ein jeder Landwirt merken und darnach handeln.

Husten beim Schwein.

Der Husten ist bei allen Tieren keine selbständig auftretende, sondern die Folge einer inneren Krankheit. In den meisten Fällen ist Erkältung die Ursache. Die Schweine müssen in einem trockenen, warmen Stall gehalten werden. Das Futter soll ihnen warm gegeben werden und aus abgerahmter Milch, in der Gerste oder Kleie oder Haferschrot eingeweicht sind, bestehen. Das Wasser darf nicht kalt sein, sondern soll 24 Stunden vorher in der Küche gestanden haben. Innerlich giebt man Brechweinstein mit Mehl und Wasser zu einem Brei angerührt; man streicht denselben mit einem Stückchen Holz dem Tiere auf die Zunge. Für je zwei Schweine nimmt man eine kleine Messerspitze voll Brechweinstein und macht dies mit Mehl an. Nach etwa einer halben Stunde wiederholt man die Dosis, wenn die erste nicht genügend war. War die Erkältung eine sehr starke, so hält wohl der Husten längere Zeit an.

Zeitereignisse.

Gleichmäßigkeit von Arbeitsschutz-Gesetzen.

Präsident Roosevelts Aeußerungen über Frauen- und Kinderarbeit in seiner Jahresbotschaft, zunächst auf den Bundesbezirk Columbia bezüglich, über welchen der Kongreß eine so große Macht besitzt, finden auch Anerkennung bei politischen Gegnern.

In den Einzelstaaten ist die Gesetzgebung über solche Dinge Staatssache und nicht Bundessache. Und so herrscht für das Land im großen in dieser Angelegenheit ein gerade so großer Gesetzwirrwarr wie in Bezug auf Ehescheidungen. In dem einen Staate herrschen strenge Gesetze zum Schutze solcher Arbeit; namentlich die Arbeit von Kindern wird daselbst streng beschützt und bis zu einem gewissen Alter ganz verboten. In anderen Einzelstaaten aber fehlt es in dieser Richtung an jedem Schutz. So wird z. B. in Baumwollspinnereien im Süden die Arbeit der Kinder, selbst kleiner, noch immer aufs Aergste ausgebeutet.

Als einer der bedeutendsten Politiker des Südens, der südcarolinische Bundessenator Tillman, während des letzten Wahlkampfes in seiner Chicagoer Rede von einigen Zuhörern mit einer Frage über Kinderarbeit im Süden unterbrochen wurde, da lehnte er, während er andere an ihn gestellte Zwischenfragen auf der Stelle schlagfertig beantwortete, barsch jede Antwort ab, nur um eine der dunkelsten Schattenseiten des Südens, zu deren Beschönigung seine trotzige Dialektik nicht ausgereicht hätte, nicht eingestehen zu müssen.

Auf einen Zusatz der Bundesverfassung, der diese große Sache zur Bundesangelegenheit machen würde, ist in absehbarer Zeit keine Aussicht, obwohl viele in humanen Einzelstaaten wohnende Geschäftsleute eine solche Erweiterung der Gesetzgebungsmacht des Bundes schon deshalb dringend wünschen, weil sie schwer unter der Konkurrenz der durch Ausbeutung von Frauen und Kindern so sehr verwohlfeilten Fabrikarbeit in unmenschlichen Einzelstaaten zu leiden haben.

Um so dankeswerter ist das Bestreben des Präsidenten Roosevelt, für den Bundesbezirk Columbia und die Bundeshauptstadt ein Kongreßgesetz herbeizuführen, das in den dort vorhandenen Fabrikbetrieben jeden Mißbrauch der Frauen- und Kinderarbeit unmöglich macht und dem ganzen Lande zum Muster dienen kann.

Daß der Bund auch an sich Verpflichtungen zum Schutze der Arbeit hat, ist längst anerkannt durch Errichtung des „Bureau of Labor" in Washington, das jetzt einen Hauptbestandteil des erst neuerdings errichteten „Department of Commerce and Labor" bildet. Dieses Arbeitsbureau ist vom jetzigen Präsidenten beauftragt, von Zeit zu Zeit besonders auch ein klares Bild von den Arbeitsschutzgesetzen in den verschiedenen Einzelstaaten zu geben, auf diese Weise die Gesetzgebung derselben zur Verbesserung ihrer Arbeitsgesetze zu befähigen und so allmählich eine befriedigende und ersprießliche Gleichmäßigkeit der Arbeitsgesetze der verschiedenen Staaten herbeizuführen und ihre kräftige Durchführung zu fördern. Wie nötig besonders auch letzteres ist, das beweisen Klagen im Staate New York, wo, dem dortigen Gesetz zum Trotz, viele Kinder unter 14 Jahren beschäftigt sein sollen.

Eines der besten Gesetze dieser Art hat Illinois aus der Zeit des Gouverneurs Altgeld. Und einer gerichtlichen Entscheidung gemäß wird jetzt in unserem Staate die Beschäftigung von Jungen unter 16 Jahren in Bergwerken nachdrücklich verhindert. Dagegen behauptet die Agentur einer Kinderschutzgesellschaft, in Glasfabriken in Süd-Illinois seien zahlreiche kleine Jungen und Mädchen dem Gesetze zuwider beschäftigt und zwar über acht Stunden und auch bei Nacht, während das Gesetz auch für größere Kinder eine solche Ausdehnung der Arbeitszeit verbietet.

Daß die großen Kapitalvereinigungen der Trusts nur durch den Bund gehörig im Zaum gehalten werden können und daß zu diesem Zwecke eine Erweiterung der Befugnisse einer anderen Abteilung des neuen Handels- und Arbeitsdepartements, seines Korporationsbureaus, und die Beseitigung der Bevorzugung von Trusts bei der Bemessung der Eisenbahnfrachtraten nötig ist, das hat der Präsident in seiner Jahresbotschaft schlagend dargethan. Er und besonders auch sein Flottenminister Morton, der als früherer Großleiter von Eisenbahnen Erfahrung in solchen Dingen hat, geben sich alle Mühe, damit in dieser Beziehung etwas Vernünftiges durch den Kongreß zustande kommt.

Auf Ellis Island.

New York, 12. Jan — Die während der letzten Woche auf Ellis Island erlassenen strikten Regeln werden mit weit weniger Strenge durchgeführt. So wurde gestern dem Vertreter der Deutschen Gesellschaft gestattet, eine junge Oesterreicherin aus dem Vorarlberg, die auf dem Dampfer „La Tourraine" eintraf, nach dem katholischen Leo Haus zu bringen, damit ihr von dort aus ein Dienstplatz verschafft werde. Die Behörde hatte vor kurzem beschlossen, den Vertretern der landsmannschaftlichen Gesellschaften und der Missionshäuser nur detinierte Einwanderer anzuvertrauen, wenngleich angegeben werde, wohin diese Einwanderer in Arbeit gegeben würden.

Der Vertreter des Deutschen Emigrantenhauses, sowie der Repräsentant der Deutschen Gesellschaft weigerten sich beharrlich, dieses zu thun. Sie vertraten den Standpunkt, daß es nötig ist, daß Arbeitsuchende und Arbeitgeber sich gegenseitig sehen, ehe ein Arbeitskontrakt abgeschlossen wird. Sonst kommt die Sache dem Verkauf des Einwanderers in eine veritable Sklaverei zu unheimlich nahe, da der Detinierte natürlich irgend eine Stelle annehmen würde, um von der Insel frei zu kommen. Auf die Versendung der Emigranten herdenweise in die Minen von Pennsylvania oder Westvirginia wollen sich die Vertreter der deutschen Hilfsgesellschaften nicht einlassen.

Panama.

Colon, 14. Jan. — Die Kanaldockarbeiter und andere Arbeiter in San Christobal sind heute in den Streik gegangen. Die Leute weigerten sich, für $1.50 per Tag zu arbeiten und verlangen $2.00 in Silber, was gleich einem Dollar in Gold ist, und welchen die Dockarbeiter in Colon erhalten. Der Dampfer „Brewster" von Port Arthur, Texas, und der Schooner „Villa Vermana" mit Ladungen von zusammen 700,000 Fuß Holz, liegen müßig am Dock von San Christobal. Der Lokal-Residenzingenieur Charles List hat heute eine Bekanntmachung erlassen, daß alle an dem Streik beteiligten Kanalarbeiter, welche nicht sofort zur Arbeit zurückkehren, niemals wieder bei den Arbeiten für den isthmischen Kanal Beschäftigung finden werden.

Vom Kongreß.

Der Abgeordnete Humphrey (Wash.) machte einen heftigen Angriff auf den Armeetransportdienst. Er beantragte ein Amendement, welches die Bezahlung von Dampfergesellschaften für den Transport von Offizieren und Mannschaften von den Vereinigten Staaten nach den Philippinen verbietet. Der Transportdienst habe den Vereinigten Staaten zwischen $35,000,000 und $40,000,000 gekostet, und es sei hinreichend, wenn derselbe direkt von den Bundesschiffen besorgt werde. Seiner Ansicht nach ist alles im Transportdienste faul, und er hoffe, daß der Kongreß dieses schmachvolle Verfahren aufheben werde. Der Abgeordnete Hull verteidigte die Transportverwaltung, indem er erklärte, daß die Privatbeförderung billiger sei, als diejenige durch den Staat. Der Antrag Humphreys wurde abgelehnt.

Sarah Schäfer.

Bedford, Ind., 18. Jan. — Frank Evans wurde um 1 Uhr, nachmittags, vom städtischen Marschall James Meyers unter dem dringenden Verdachte verhaftet, am 21. Januar vorigen Jahres in Bedford die Hochschullehrerin Sarah Schäfer ermordet zu haben. Evans ist Steinschleifer und war in den Steinbrüchen zu Bedford Salem beschäftigt. Später am Tage wurde der Tagearbeiter Elmer Browning hinter Schloß und Riegel gesetzt; auch er soll an der Bluthat, die ihrer Zeit großes Aufsehen erregte, beteiligt gewesen sein.

Der neue Einwanderungskommissär.

Washington, 18. Jan.—Robert Watchorn, der bisherige Einwanderungskommissär in Montreal ist zum Einwanderungskommissär auf Ellis Island, N. Y., ernannt worden und wird somit der Amtsnachfolger des Herrn William Williams, welcher seine Resignation eingereicht hat. Herr Watchorn ist im Einwanderungsdienst seit dem Jahre 1890 thätig. Damals wurde er zum Einwanderungsinspektor ernannt und auf Ellis Island stationiert, am 25. Juni 1903 folgte dann seine Ernennung zum Kommissär in Montreal, mit welchem Amt die Aufsicht über das Gebiet von Eastport, Me., bis Blaine, Wash., verbunden ist. Er wird seine Amtsgeschäfte auf Ellis Island voraussichtlich im Laufe des Monats Februar übernehmen.

Herr Watchorn war dem Präsidenten vom General - Einwanderungskommissär Sargent auf das wärmste empfohlen worden, aber politische Fürsprecher hatte er nicht. **Herr Watchorn wurde in England im Jahre 1858 geboren, wanderte aber schon in jugendlichem Alter nach Pennsylvania aus. Eine Reihe von Jahren und bis zum Jahre 1891 war er Sekretär und Schatzmeister der „United Mine Workers" und er ist noch im Besitze einer Licenz auf Grund der Bergbaugesetze von Pennsylvania für die Ausübung des Berufes eines Heizers. Er war Oberfabrikinspektor in dem genannten Staate 1891 bis 1895.**

Kinderarbeit.

New York, 19. Jan — Der Sekretär Lindsay von der „National Child Labor Association" ist von einer Reise nach dem Westen zurückgekehrt. Er fand überall das Bedürfnis, der Kinderarbeit ein Ende zu machen. In manchen Plätzen wurden Kinder von 11, 12 und 13 Jahren in trauriger und gesundheitsschädlicher Umgebung zur Arbeit angehalten.

Der japanisch-russische Krieg.

General Kuropatkin erstattete dem Kaiser in einer Depesche Bericht über einen von einer starken aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie bestehenden Abteilung Japaner am 14. d. M. gemachten Versuch, die Kolonne des Generals Mistschenko abzuschneiden, als diese im Begriffe stand, sich nach Norden hin zurückzuziehen. Die Japaner umgingen, von nebeligem Wetter begünstigt, die Flanke der Russen. Es folgte ein Kampf, in welchem die russische Artillerie den Japanern aus kurzer Distanz schwere Verluste zufügte, worauf sie sich zurückzogen. Auf russischer Seite wurden fünf Offiziere und 40 Soldaten teils getötet, teils verwundet.

General Kuropatkin meldet auch, daß eine russische Patrouille zurückgekehrt sei, nachdem sie eine Strecke der Eisenbahn zwei Meilen nördlich von Tatschkiao gesprengt und die Telegraphenleitung eine Meile weit zerstört hätte.

Von Nagasaki langte der französische Dampfer „Australien" in Schanghai an. Er hat als Passagier an Bord den General Stössel und dessen Gemahlin, die Generäle Gorbatowsky und Reiß, die Admiräle Gregorowitsch und Lotschinsky und 560 andere Russen, sämtlich aus Port Arthur. Etwa die Hälfte der Passagiere gedenkt mit dem „Australien" die Reise nach Rußland fortzusetzen. Die andere Hälfte bleibt vorderhand in Schanghai, um die Ankunft eines anderen Dampfers abzuwarten.

Später wurde nach Washington telegraphiert, daß General Stössel und sein Stab, sowie etwa 500 Offiziere und Soldaten mit deren Familien sich heute auf dem Dampfer „Australien" nach Odessa eingeschifft haben.

Die internationale Kommission zur Untersuchung des bekannten russisch britischen Nordseezwischenfalles trat in Paris am 19. Januar, nachmittags, in aller Form in öffentliche Sitzung. Sie tagt im Speisesaal des D'Orseypalais, wo das französische auswärtige Amt seine Geschäftsräume hat. Unter den Zuhörern befanden sich viele hohe Beamten, Diplomaten und vor allen Dingen Marinevertreter fast aller Großmächte. Auch Japan war im Zuhörerraum durch Flottenoffiziere vertreten.

Auf der rechten Seite des Gerichtshofes waren viele britische Rechtsbeistände gruppiert. Baron Taube, russischer Rechtsberater, und andere Russen standen an dessen Linken.

Hugh O'Beirne, Mitglied der britischen Botschaft, Großbritanniens Agent für die internationale Kommission, verlas die Anklagepunkte, die in 17 Paragraphen eingeteilt sind und den russischen Angriff auf die Hull'er Fischerflotte spezialisieren.

Die Anklageschrift hebt es besonders hervor, daß sich zur Zeit des Zwischenfalls japanische Torpedoboote oder andere japanische Kriegsfahrzeuge in der Nordsee nicht befunden haben.

Der Baron Taube trug hierauf Rußlands Klagebeantwortung vor. Nach Ansicht der Verklagten haben sich zwei fremdaussehende Boote dem russischen baltischen Geschwader genähert, die mittelst des vom Geschwader ausgestrahlten elektrischen Lichtes als Torpedoboote erkannt wurden. Erst als die russischen Schiffe ihrer Wahrnehmung sicher gewesen seien, sei Feuer eröffnet worden. Der Admiral Roschdjestwensky habe sich durchaus im Rahmen der ihm obliegenden Pflichten bewegt.

General Stössel weder Kriegsgefangener noch Feind!

Tokio, 17. Jan. — General Nogi hat an den Gouverneur von Nagasaki folgendes geschrieben: „Bezüglich der Behandlung des Generals Stössel werden Sie von der zustehenden Behörde Weisung erhalten, aber es dürfte wohl am Platze sein, darauf hinzuweisen, daß General Stössel gegenwärtig weder ein Kriegsgefangener noch ein Feind, sondern ein ausländischer Ehrenmann ist, der seinem Vaterlande verdienstvoll diente und überdies die komplizierte Aufgabe, die Forts und die Munition Port Arthurs zu übergeben, so ehrenhaft und ohne unnötige Verzögerung ausführte, daß er volle militärische Ehren verdient; deshalb empfehle ich ihn Ihrer Berücksichtigung."

Austausch von Gefangenen vereinbart.

St. Petersburg, 18. Jan.— Japans Zustimmung zu einer Auswechslung von Gefangenen, entsprechend ihrer Klasse und ihrem Rang, ist soeben hier eingetroffen. Demgemäß werden in Bälde drei russische Offiziere, die auf dem zu der russischen Freiwilligen-Flotte gehörenden Kreuzer „Ekaterinoslaw" von den Japanern gefangen genommen wurden, gegen drei japanische Offiziere ausgewechselt werden, die den Russen auf den japanischen Transportschiffen „Kinshin" und „Sado" in die Hände gefallen waren. „Kinshin" war von den Russen im japanischen Meer in den Grund gebohrt und „Sado" auf den Strand getrieben worden. Die Frage der Auswechslung von Gefangenen war im verflossenen Sommer von den Russen angeregt worden.

Die japanische Heeresverwaltung hat nunmehr ihre Vorbereitungen zur Unterbringung der 35,000 Russen aus Port Arthur und anderer Kriegsgefangener beendet. 5000 Gefangene werden nach Tangakhaja und 20,000 nach Hamatora bei Osaka gebracht werden. Die Uebrigen werden in Abteilungen von 350 bis 4000 Mann auf andere feste Plätze verteilt. Der russische Leutnant Mirsky unternahm wiederholt Fluchtversuche und wird zur Strafe dafür wahrscheinlich zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurteilt werden.

Erst jetzt kommt es ans Tageslicht, daß bei dem Angriff auf das russische Schlachtschiff „Sebastapol" ein japanisches Torpedoboot mit 17 Mann zu Grunde ging. Augenscheinlich sind die Japaner mit der Verbreitung ungünstiger Nachrichten nicht in besonderer Eile.

Es ist den Japanern nicht gelungen, die 2000 Kosaken unter General Mistchensko zu umzingeln und gefangen zu nehmen. Sie haben sich, einer Depesche aus Sha Ho Tun zufolge, mit Bravour durchgeschlagen und befinden sich jetzt in Sicherheit. Ihre Gesamtverluste in den verschiedenen Gefechten, die sie mit den Japanern zu bestehen hatten, belaufen sich auf 300 Tote und Verwundete. Die letzteren brachten sie sämtlich mit.

Man berichtet aus St. Petersburg: Das hiesige auswärtige Amt ist mit dem Vorgehen Hays, daß China strengste Innehaltung der Neutralität anempfiehlt, durchaus einverstanden, auch damit, daß Hay die Stellung der Ver. Staaten, Chinas Neutralität gegenüber, den Mächten nochmals auseinandergesetzt hat, um schlimmsten Falls gemeinschaftliches Vorgehen herbeizuführen. Rußland gedenkt das Feld kriegerischer Aktionen nur dann auf China zu erweitern, wenn es durch das Verhalten des Reiches der Mitte dazu gezwungen wird.

St. Petersburg, 18. Jan.— Der Minister des Innern, Fürst Swjatopolk-Mirsky, sandte ein Rundschreiben an die Gouverneure der Provinzen, in denen kürzlich Versammlungen zur Erörterung der sogenannten Bauernreformen stattfanden. Der Minister weist in dem Schreiben darauf hin, daß der kaiserliche Ukas vom 25. Dezember keineswegs die Grundgedanken der Gesetzgebung ändert, und warnt vor irrtümlichen Auffassungen und Schlüssen.

St. Petersburg, 18. Jan.— Achttausend Arbeiter der Stieglitzschen Baumwollwarenfabrik verlangten achtstündige Arbeitszeit und traten in den Ausstand, sobald ihnen die Forderung abgeschlagen wurde.

Die Arbeiter der Newawerft beschlossen, mit den Streikern der Putilowschen und französisch - russischen

Hütet Euch vor Salben gegen Katarrh, die Quecksilber enthalten, da Quecksilber sicher den Sinn des Geruchs zerstören und das ganze System völlig zerrütten wird, wenn es durch die schleimigen Oberflächen eindringt. Solche Artikel sollen nie außer auf Verordnung gut berufener Aerzte gebraucht werden, da der Schaden, den sie anrichten, zehnmal so groß ist als das Gute, das Ihr davon erzielen könntet. Hall's Katarrh-Kur, fabriziert von F. J. Cheney & Co., Toledo, O., enthält kein Quecksilber und wird innerlich genommen und wirkt direkt auf die schleimigen Oberflächen des Systems. Wenn Ihr Hall's Katarrh-Kur kauft, seid sicher, daß Ihr die echte bekommt. Sie wird innerlich genommen und in Toledo, Ohio, von F. J. Cheney & Co., gemacht.

☞ Verkauft von allen Apothekern, Preis 75c. die Flasche.

Hall's Familienpillen sind die besten.

Werke gemeinsame Sache zu machen. Infolge des Beschlusses legten 12,000 Mann die Arbeit nieder.

Die Lage ist drohend.

Durch den Streik auf der Newawerft kommt der Bau der Unterseeboote, zweier Ozeanschiffe vom Typ der Freiwilligenflotte, einiger Kanonenboote und Torpedobootjäger sowie die Anfertigung von Kriegsmaterial zum Stillstande, das dringend im fernen Osten gebraucht wird.

Starke Truppenabteilungen sind zum Schutze der Fabriken aufgeboten.

Man fürchtet, daß sich noch die 20,000 Mann der Obuchowschen Stahlwerke den Streikern anschließen werden.

Die Streiklage ist ernst geworden. Es haben sich dem Ausstande der Arbeiter die Stieglitzschen Baumwollenfarik andere Mißvergnügte angeschlossen und die Zahl der Streiker dürfte, wenn der Bewegung nicht Einhalt gethan wird, bald die Ziffer 100,000 überschreiten. Die Eisen- und Stahlarbeiter werden voraussichtlich die Werkzeuge nicht niederlegen, da die Besitzer, die mit Ueberstunden arbeiten lassen, gewillt zu sein scheinen, den Forderungen ihrer Arbeitsleute nachzugeben. Die Sozialdemokraten sind bestrebt, in die Arbeiterbewegung, die bisher lediglich ein Lohnkampf ist, die leidige Politik hineinzutragen.

Copperas Cove, Texas.

Wir wohnen hier in einer gesunden Gegend, doch haben wir auch manchmal Medizin nötig. Letzte Weihnachten war mein Mann zu Giddings zum Besuche, da hat er sich sehr schlimm erkältet. Das beseitigte er schnell mit Dr. Pushecks Cold-Push. Ich bekam letzten Winter ein böses Geschwür in meiner linken Brust. Ich nahm Pushkuro — das war ein Retter in meiner Not. Ich habe schon oft in unserer Zeitung von Dr. Pusheck gelesen und kann ich den Doktor und sein Mittel allen Leidenden empfehlen.

Frau Maria Lehmann.

Schulangelegenheiten.

Das Ministerium der Volksaufklärung gestattete dem Lehrer an der Realschule St. Pauli in Odessa, Rußland, Herrn W. A. Shukowskij die Eröffnung einer Realschule mit den Rechten einer Kronsrealschule. Im nächsten Frühjahr werden zwei Klassen eröffnet, die Vorbereitungsklasse und die erste Klasse. Das Ministerium erteilte H. Shukowskij das Recht in jedem weiteren Jahre die folgende Klasse zu eröffnen und die Rechte auch auf diese Klassen auszudehnen.

Beendeter Streik.

Baku, 18. Jan. — Der Streik in den Petroleumfeldern ist infolge von Zugeständnissen, welche den Arbeitern gemacht wurden, nahezu beendet. Nur ein kleiner Teil der Leute hat die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen.

Tokio, 18 Jan. — Die Japaner beschlagnahmten den britischen Dampfer „Bawtry" in der Tsustraße. Das Schiff hatte Lebensmittel, Schiffsbaumaterial u.s.w. von Kiautschau nach Wladiwostok an Bord.

Die Paßfrage in Rußland.

Petersburg. — Es ist jetzt anscheinend sicher, daß die Bemühungen der Ver. Staaten, die Anerkennung amerikanischer Pässe aller amerikanischen Bürger ohne Rücksicht auf ihre Religion zu erlangen, mit Sieg gekrönt sein werden. Die Paßkommission, welche während der Woche des 31. Dez. die ganze Frage der Juden erteilten Pässe erwog, hat zu empfehlen beschlossen, daß alle ausländischen Pässe in gleicher Weise behandelt werden, so daß die russischen Konsuln im Auslande ihr Visa nur aus besonderen Gründen verweigern werden, z. B., wenn ein Verbannungsdekret gegen den Inhaber eines Passes besteht. Die Kommission wird außerdem empfehlen, daß Juden vollständige Freiheit gewährt werde, in allen Teilen Rußlands zu reisen. Bei der Erwägung der Frage der Pässe ausländischer Juden lag der Kommission die Note des Sekretärs Hay vor und die in derselben enthaltenen Argumente waren der Hauptfaktor in der Entscheidung.

Kuropatkins Bericht über den Streifzug.

General Kuropatkin hat einen ausführlichen Bericht über den großen Streifzug des Generals Mistchensko an den Zaren gesandt. Er meldet, daß die Russen in der Nähe von Niu Tschwang 500 Wagenladungen mit Vorräten erbeuteten. Ferner steckte die russische Artillerie Vorräte der Japaner in Ying Kow in Brand. Die Russen mußten retirieren, weil sie nicht stark genug waren, um sich in einen Kampf mit den Japanern einzulassen, welche bedeutende Verstärkungen erhalten hatten.

Rußland.

Der Grundbesitzer Anton Sikilianos übergab seinem aus Konstantinopel hier eingetroffenen 20jährigen Neffen Alexander Nonikos 500 R., damit derselbe diese Summe im Lyoner Kredit einzahle. Nonikos fand die eben erwähnte Anstalt verschlossen und da er 100 Rubel in Silber hatte, so wechselte er diese beim Wechsler an der Deribas und Richelieu Str. in Papiergeld um. Dann fuhr er mit der Pferdebahn nach der Tiraspolskaja Sastawa. Auf der Endstation der Pferdebahn stieg er aus dem Waggon und schritt weiter auf dem Eisenbahndamm seiner Wohnung zu. Plötzlich überfielen ihn zwei Strolche, verstopften ihm den Mund, warfen ihn zu Boden, und nahmen ihm 500 Rubel, den Ueberzieher und die Uhr ab. Nonikos setzte sich zur Wehr und biß einem der Strolche die Nase ab. Man nimmt an, daß die Strolche dem Nonikos aus der Stadt gefolgt waren.

Jubiläum.

Eine der bekanntesten und geachtetsten Persönlichkeiten in Odessa, Rußland ist unstreitig die Vorsteherin des weibl. Marien-Gymnasiums A. A. Ryndowskaja. Am 7. Dezember a. c. wurden es 40 Jahre, daß diese bereits hochbetagte Dame ihrem schweren Berufe vorsteht. — Wie viele Mädchen und Jungfrauen hat sie auf dem Wege der Erkenntnis und Bildung geleitet. Wie viel Segen ist von ihr ausgegangen, die allen ein Muster der Treue, des Fleißes und der Nächstenliebe war. Dabei wurde ihre Thätigkeit nicht durch den Rahmen der Lehranstalt begrenzt; wo es galt etwas Gutes zu wirken in der Stadt, war sie mit dabei. „Um sie gruppierte sich alles beste", wie es in einem Festartikel des Pr. Kr. heißt. In ihrem Hause wurde der Anfang mit der Gesellschaft der „Fürsorge für weibliche Bildung" gemacht, sie half den Verein der „Fürsorge für Kinder" gründen, legte den Keim zum Auditorium u.s.w. Was Wunder, wenn sich der 7. Dezember a. c. zu einem seltenen Jubiläum gestaltete, an dem sämtliche Honoratioren der Stadt sich beteiligten. Viele Adressen wurden überreicht. Die hochgeschätzte Jubilarin selbst ist leidend.

Eine Burenansiedlung in Santa Rosalia, Mex., welche in Chihuahua 80,000 Acres Land erworben hat, will den Ackerbau im großartigen Stile betreiben.

Die „Schwarze Hand."

New York, 19. Jan. — Es ist der Polizei gelungen, sieben Mitglieder der unter dem Namen „Schwarze Hand" bekannten Mörderbande in Haft zu nehmen, doch erst nach einem hartnäckigen Kampfe, in welchem das Messer eine Rolle spielte und mehrere Polizisten verwundet wurden. Die Verhaftung war eine Folge der von mehreren Geschäftsleuten empfangenen Drohbriefe, welche größtenteils auf ihre Urheber zurückgeführt wurden. Der Führer der Bande soll ein Sizilianer sein, welcher, ehe er nach Amerika kam, wegen begangener Verbrechen verfolgt wurde.

Die „Slocum"-Katastrophe.

New York, 18. Jan.—Gegen die ehemaligen Dampfschiffinspektoren John W. Fleming und Henry Lundberg, welche infolge der „Slocum"-Katastrophe wegen Totschlags unter Anklage stehen, begann heute der Prozeß, welcher auch insofern von Wichtigkeit ist, als auch die Eigentümer des Dampfers zur Verantwortung gezogen werden.

Bäume, die wachsen
Deutsche Baumschule
Beste und abgehärteste Sorten Obst- und Zierbäume, Weinreben, Beeren- und Blumensträucher. Z. B. veredelte Aepfel 4½c, veredelte Pfirsiche 3½c, Pflaumen 12c. u. Zwetschen 12c, Concord Reben 2c, Black Locust Setzlinge $1 per 1000. Wir zahlen Fracht bei Bestellungen von wenigstens $10. Ill. Kataloge in deutsch frei.
Carl Sonderegger,
BEATRICE, NEBR. BOX 126

Unvergleichbar
In Vollständigkeit, Dauerhaftigkeit und Zuverläßigkeit sind unsere Brutapparate und alle Nationen bewundern sie.

Wir und unsere Kunden beweisens.
Leset unsere Deutschen Beschreibungen.
Nun, wir versenden unseren großen deutschen oder englischen Incubator Katalog frei, mit Geflügel-Katalog, deutsch oder englisch, 4 Cents Stamps. 124 Seiten deutschen Wegweiser für Geflügelzüchter (den jeder haben sollte) für 20 Cents. Beste deutsche Geflügelzeitung 12 Monate 30 Cents.
Wir haben das größte Brutapparate und Geflügel-Geschäft in Amerika. Gottlieb Traub, der berühmte deutsche Geflügelfreund und Brutapparatemeister, ist unser deutscher Geschäftsführer.
Unser Motto: Beste Qualität und mäßige Preise. Schreiben Sie heute an:
DES MOINES INCUBATOR CO.,
DEPT. G-182 DES MOINES, IOWA.
Praktischer deutscher Wandkalender für 1905 frei.

Höre doch auf so zu leiden.
Schreibe gleich an Dr. Pusheck, 192 Washington Str., Chicago, und lasse Dir ein freies Büchlein zusenden über die sichere und billige Heilung von allen Blut- und Nervenleiden, Rheumatismus, Herz-, Leber-, Magen- oder Nierenleiden mit Pushkuro. Eine Postkarte genügt. Schreibe heute noch.

Frei an Rheumatismus-Kranke!
Für Rheumatismus, den Glücksstörer vieler Familien, habe ich das beste Mittel der Welt entdeckt, und wer mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet ist und es zu probiren wünscht, dem sende ich auf Wunsch ein Probe-Packet frei. Dieses wunderbare Mittel, welches ich dem reinen Zufall verdanke, heilte einst mich und seither Tausende von Anderen; selbst der grauenhafteste Rheumatismus muß der Heilkraft desselben weichen. Ein illustrirtes Buch über Rheumatismus und Gicht, welches Ihren Fall genau beschreiben wird, versende ich auf Wunsch ebenfalls frei. Wer Lokal-Agent für dieses Mittel werden will, der schreibe für meine Agenturen-Bedingungen.
Man adressire:
JOHN A. SMITH,
518 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.

China und seine Leute. Neues Interesse in dieses eigentümliche Reich und seine Bewohner wurde in letzter Zeit durch die Vorkommnisse im fernen Osten hervorgerufen. Das ist sicher, die Chinesen sind, durch unsere westliche Brille betrachtet, ein eigentümliches Volk. Nachforschungen haben ergeben, daß die Einwohner des „Blumen-Reiches", wie China oft genannt wird, Künste und Wissenschaften hegten und vervollkommten als das alte Europa noch im Dunkel der Unwissenheit schlummerte. Der Chinese thut Dinge, welche uns pudelnärrisch vorkommen, doch liegt eine tiefe Weisheit darin und es würde unserer westlichen Zivilisation sicherlich nicht schaden, wenn wir manche ihrer Gebräuche annehmen würden. Im guten China wird z. B. der Doktor nur dafür bezahlt, daß er den Patienten gesund erhält und sein Einkommen hört auf, sobald ein Patient krank wird. Wenn dieses bei uns eingeführt würde, so würde mancher Mann manchen Dollar ersparen. Dieses wäre der Fall gewesen mit Frau Kattie Roth in Hasbrauck Heights, welche wie folgt schreibt: Ich habe oft ein Gefühl, schreibt genannte Frau, als ob ich von Haus zu Haus gehen und jeden damit bekannt machen möchte, was Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber an mir gethan hat. Er ist der beste Doktor in der That. So viel steht fest, daß viele Leute hätten ein schönes Stück Geld ersparen können, wenn sie anstatt der kostspieligen Doktoren den Alpenkräuter-Blutbeleber gebraucht hätten. Ich persönlich, wäre 1000 Dollar besser ab, wenn ich es früher gethan hätte, denn so hoch beliefen sich meine Doktorrechnungen." Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber hat die Probe eines Jahrhunderts bestanden. Er hat sich überall als eine Familienmedizin eingebürgert und der Beifall, der ihm gebracht wird, nimmt täglich zu.

Aus triftigen Gründen hat der Eigentümer Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber nicht in die Hände der Apotheker gegeben. Dieses zuverlässige Heilmittel ist nur von Agenten zu kaufen oder direkt von dem Eigentümer Dr. Pet. Fahrney, 112—114 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill., zu beziehen.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Kaiser Wilhelm spanischer Ehren-Generalkapitän.

Kaiser Wilhelm wurde vom König Alfons zum Ehren-Generalkapitän der spanischen Armee ernannt und ist damit der erste ausländische Herrscher, dem Spanien seine höchste militärische Würde verleiht.

In Deutsch-Südwestafrika gefallen.

In Gefechten, welche der Major Meisler in den ersten Tagen nach Neujahr mit aufständischen Wittbois in Deutsch-Südwestafrika bestand, ist der Freiherr von Nauendorf nebst noch drei Offizieren und 15 Gemeinen gefallen; 45 Mann und vier Offiziere sind verwundet worden.



Warum Pushkuro mehr wie alle anderen Mittel leistet.

Weil es seine Wirkung auf den ganzen Körper, auf jedes Organ und dessen Funktionen — und besonders auf den Magen, das Blut und die Nerven ausübt. Es reguliert die Verdauung und Verwertung der Nährstoffe für den ganzen Körper — es heilt, reinigt und bereichert das ganze Blut, und stärkt und kräftigt die Nerven. Das erklärt auch, weshalb ein Mittel so viele anscheinend verschiedene Krankheiten dauernd heilen kann. Andere Medizinen wirken nur auf ein einziges Organ und verfehlen deshalb ihren Zweck teilweise, wenn nicht ganz und gar.

Gesundheit ebnet den Pfad zu Erwerb, Reichtum und Glück. Pushkuro wird Dir helfen, ein langes, gesundes Leben zu genießen. Ist in Apotheken zu haben oder von Dr. Pusheck, Chicago, zu beziehen. Schreibe gleich.

Tod der Louise Michel.

Die bekannte französische Anarchistin Louise Michel, aus den Tagen der Herrschaft der Commune als „Petroleuse" bekannt, ist in Marseilles, 75 Jahre alt, an der Lungenentzündung gestorben.

Ohio Apfel-Butter.

Der beste auf dem Markte.
Gerade wie wir ihn zu Hause hatten.
Sichere Zusendung. Adressiere:
C. J. MILLER & CO., Smithville, O.

Marktbericht.

Chicago.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 350. Die Preise stellten sich wie folgt: Stiere, $3.00—6.25; Kühe, $2.25—3.60; Canners, $1.10—2.25; Heifers, $2.25—4.00; Bullen, $2.25—4.25; Kälber, $2.50—7.00.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 15,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $4.30—4.55; Gemischte Sorte, $4.30 — 4.65; Schwere Sorte, $3.25—4 70.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 2,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Widder, $4.90—5.60; Ewes, $3.25—5.25; Lämmer, $4.50—7.75.

Omaha, Nebr.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 200. Markt unverändert. Native Stiere, $3.50—5.75; Kühe und Heifers, $2 50—4.10; Canners, $1.50—2.40; Stockers und Feeders, $2.25—4.00; Kälber, $2.75 — 5.75; Bullen und Stags, $2.00—3.60.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 6,500. Markt etwas höher. Leichte Sorte, $4.45—4 62½; Gemischte Sorte, $4 55 — 4.60; Schwere Sorten, $4.60—4.70; Ferkel, $3.75—4.40; Durchschnittsverkäufe, $4.55—4 62½.

Schafe. Zufuhr 1,400. Markt leichter. Western Jährlinge, $5.25 — 6.40; Widder, $5.00—5.60; Ewes, $4.25 —5.40; Lämmer, $6.50—$7.50.

Auswärtige Märkte.

New York.

Weizen — No. 2 rot, $1.19½.
Korn — 52c.
Hafer — 37½—39c.
Baumwolle — Middling Hochland, 7.25; Middling, Golf, $7.50.

Duluth.

Weizen — No. 2 North., $1.03⅝
Hafer — 29c.
Roggen — 75c.

St. Louis.

Weizen — No. 2 rot., $1.12½.
Korn — 43c.
Hafer — 32½—33c.
Roggen — 83c.

Cincinnati.

Weizen — No. 2 rot, $1.20—1.22.
Korn — 45—45½c.
Hafer — 33c.
Roggen — 83c.

Milwaukee.

Weizen — No. 2 North., $1.09—1.12.
Korn — 42½—43c.
Hafer — 31½c.
Roggen — 81½c

Kansas City.

Weizen — No. 2 hart, $1.04—1.06.
Korn — 42½c.
Hafer — 32c.
Roggen — 76c.

Minneapolis.

Weizen-Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $6.20—6.30; No. 2, $6.00—6.20; No. 1 „Clears", $4.15—4.35; No 2, $2.60—2.70.

Für das Kleinste sowohl als für den Großpapa.
Es ist nicht allein gut für Erwachsene, sondern auch für Kinder, wenn sie geschützt sind durch einen Vorrath von

Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber

Er heilt sie wenn sie unwohl sind, reinigt und kräftigt das Blut und macht sie rüstig und stark. Er ist ein wirkliches Hausmittel und heilbringend in jedem Alter. Er regulirt den Magen und belebt die Leber und die Nieren. Er ist keine Apothekermedizin. Er wird nur durch Spezial-Agenten oder direkt verkauft von

DR. PETER FAHRNEY,
112-114 South Hoyne Ave., CHICAGO, ILLINOIS.

12 Dollars die Woche.

Großer neuer illustrierter deutscher Katalog frei per Post. Leichter, angenehmer, ehrlicher und sicherer Verdienst für deutsche Männer und Frauen. Schreibt deutsch an
JOHN HOUSE & CO,
Box 8190, Canton, Missouri.

Krebs und Lupus. Wie zu heilen ohne zu schneiden oder zu beizen. Die unaussprechlichen Schmerzen, welche das Beizen verursacht, sind nicht mehr notwendig. Um nähere Auskunft wende man sich schriftlich oder mündlich an
DR. J. J. ENTZ,
Hillsboro, Kansas.

Der „Christliche Jugendfreund."

Ein deutsches, vierseitiges, reichlich illustriertes Blatt, interessant für jung und alt. Sehr geeignet für die Sonntagsschule. Erscheint wöchentlich für nur 50 Cents, oder $1.25, für „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen per Jahr. Probenummern umsonst.



Words of Cheer.

Ein englisches, vierseitigen illustriertes Blättchen, geeignet für Sonntagschule und Familie. Dieses Blatt ist für die englische Sonntagschule oder die englische Familie was der „Jugendfreund" im deutschen ist. Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für einzelne Exemplare 50 Cts. pro Jahr. In größern Quantitäten die nämlichen Preise, die oben für „Jugendfreund" angegeben sind.

Bonds zum Verkauf.

$20,000.00 Mennonite Publishing Co. Erste Mortgage Gold Bonds, fünf Prozent, zahlbar zweimal jährlich in Gold. Diese Bonds sind in zehn Jahren fällig. Eine gute Kapitalanlage. Man wende sich an die Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.



Aegyptischer Balsam.

Ein sicheres Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden, giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden 2c. 2c. 2c.

Preis 25 Cents.

Diese Salbe wurde Jahrhunderte lang in Klöstern benutzt und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten wegen der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros.

Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang des Geldes. Agenten verlangt! Adressiere:

YOUNG PEOPLE'S PAPER,
Elkhart, Indian.

Sind Sie Blind??

Mit unserem neuen Verfahren heilen wir die ältesten und hartnäckigsten Augenleiden. Schwache und entzündete Augen, den Star, und völlige Blindheit heilen wir in kürzester Zeit. Schielen für immer kuriert. Operationen nicht mehr nothwendig. Kosten gering. Schreibt um freie Auskunft. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende.
3407 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

Dr. Pusheck bietet Dir sein Push-kuro probeweise an.



Jeder mit Blut- oder Nervenleiden behafteten Person oder solcher, die leidend ist an **Rheumatismus Schwäche Schmerzen, Ermattung,** Nerven-Schwäche, Neuralgia, Sciatica, einer Blutkrankheit, Skropheln und Leiden von unreinem Blute, **Hautkrankheiten, Katarrh jeder Art,** ob akut oder chronisch, oder Katarrh irgend eines Organs, Appetitverlust, **Unverdaulichkeit** (Dyspepsia), Mißbrauch, **Herzkrankheiten,** Malaria, Wechselfieber (Chills and Fever), Schwäche — und bei Frauen auch alle Frauenleiden, Entzündung, Schwäche, Geschwüren, Schmerzen, u. s. w., **will ich mein berühmtes Heil-Mittel PUSH-KURO, in Tablettenform, per Post zusenden.** **Hilft es nicht, so kostet es nichts.** Push-kuro kurirt mehr akute und chronische, oft als unheilbar erklärte Leiden, als wie jede andere Medizin, wie die vielen Zeugnisse beweisen. Es ist ein aus verschiedenen Heilstoffen wissenschaftlich so zusammengesetztes Mittel, daß es auf die verschiedenen Organe und Körpertheile und deren Funktionen günstig und heilend wirkt und ganz besonders das Blut, die Nerven und die Schleimhäute beeinflußt. **Das erklärt auch, warum** es immer so schnell und gründlich kurirt.

Push-kuro ist das beste Tonic und Nervenstärkungs-Mittel in der Welt für Männer, Frauen und Kinder. Preis einer Schachtel von 200 Tabletten oder einer 18 Unzen Flasche in Apotheken **$1.00. Cold-Push,** für Erkältungen, 25c.

☛ Ich verlange kein Geld, wenn es nicht hilft. Du hast kein Geld zu deponiren, kein Versprechen zu geben. — **Willst Du weiter leiden oder kannst Du es mit ansehen, wie Deine Angehörigen oder Bekannten kränkeln, wenn Du ein wirkliches Heilmittel so leicht bekommen kannst? Schreibe schnell, heute noch, um das Mittel.** Hilft es, dann ist mir der $1.00 zuzusenden.

☛ **Aller ärztlicher Rath ist stets frei.** ☚

DR. C. PUSHECK, 192 Washington St., Chicago, Ill.

☛ **In Canada** werden die Kranken ebenso bedient und ihnen das Mittel schnell zoll- und portofrei zugesandt.

Für Erkältungen, Husten rc. nimm COLD-PUSH. Wird auch auf Probe gesandt. Hilft es, so zahlst Du 25 Cents.

Nervös, erschlafft, überarbeitet.

Coupon. Schneide dieses aus und sende es an Dr. Pusheck, Chicago.

Namen ....
Post-Adresse ....
Alter .... Beschäftigung ....
Namen der Krankheit ....
Namen dieser Zeitung ....

Dieses Mittel ist nicht zu bezahlen, wenn es nicht hilft.

Interessieren Sie sich für den Süden?

Möchten Sie von der wunderbaren Entwickelung im

Großen Central-Süden

erfahren? Von der dargebotenen Gelegenheit für Alt und Jung, wohlhabend zu werden?

Möchten Sie gerne von einem fruchtbaren, gut gelegenen Farmlande an einer Trunk Line Eisenbahn hören, Land, auf dem man in einem Jahre mehrere Ernten erzielen kann? Wo der Landpreis niedrig und Zahlungstermine leicht sind. Land, welches für Viehzucht ausgezeichnet ist, weil man nur sechs Wochen im Jahr zu füttern braucht? Wünschen Sie von einer Gegend zu hören, in welcher Obstzucht nnd Obsthandel enorme Einträge liefern, und wo man jeden Tag im Jahre im Freien zubringen kann? Von einer mineralreichen Gegend, wo sich gute Gelegenheiten für Fabrikanlagen mit einer versprechenden Zukunft bieten?

Wenn Sie sich für einige dieser Angebote interessieren, schreiben Sie an mich; ich werde jedermann gewissenhaft antworten. tf

G. A. PARK, Gen'l Immigration and Industrial Agent,
Louisville & Nashville R. R. Co., LOUISVILLE, KY.

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Assiniboia.

Diese Ansiedlung macht immer weiter Fortschritte. Leute von allen Weltteilen ziehen hin. Kürzlich hat ein Mann von Ontario dort Land angekauft, und am 20. September zieht eine Familie mit 9 Kindern von Kansas dorthin. Alles Getreide, welches dies Jahr gesät, ist gut geraten und reif geworden, obwohl alles Land frisch gebrochen ist und erst Mitte Mai eingesät wurde. Es sind noch gute Heimstätten und auch Kaufland zu $6.00 per Acre zu haben.

Um nähere Auskunft schreibt an- tf

Wm. Steffen, Beatrice, Neb.
F. F. Siemens, Altona, Man.
J. D. Dueck, Winkler, Man.
Peter W. Loewen, Rosenort, Man.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
John I. Wiens, Rosthern, Sask.

WM. STEFFEN,
Vertreter der
Moose Jaw Saskatchewan Land Co.

Das billigste Farmland

in den Ver. Staaten heutzutage — Erdreich, Klima, Markt, Transportgelegenheit und alles sonstige in Erwägung gezogen —

sind die

Südlichen Ländereien.

Sie sind die besten und wünschenswertesten für den Gemüse- und Obstzüchter, den Viehzüchter, den Milchwirt sowie für den gewöhnlichen Landmann.

Wir sind bereit Euch mehr von diesem Lande zu erzählen. Die südlichen Ländereien sowie andern Lesestoff auf Anfrage.

M. V. RICHARDS,
Land & Industrial Agent,
Southern Railway and Mobile & Ohio Ry.,
Washington, D. C.

C. S. CHASE, Agt., 722 Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
M. A. HAYS, Agt., 225 Dearborn St., Chicago, Ills.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☛ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode

Office und Residenz: 948 Prospect-Straße.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Blindheit der Pferde kuriert. — Für Augenentzündung, Mondblindheit und andere wehe Augen der Pferde, hat die BARRY CO., Iowa City, Iowa, ein sicheres Heilmittel. 1-22-05

FITS Unentgeltlich beseitigt. Permanent geheilt durch Doktor Kline's Großen Nerve Restorer Keine Anfälle nach dem ersten Tage des Gebrauchs. Konsultationen persönlich oder per Post. Behandlung und $2 Probeflasche frei. Permanente Kur, nicht temporäre Erleichterung für alle Nerven-Leiden, Epilepsie, Spasms, St. Vitus Tanz, Schwäche, Erschöpfung. Dr. R. H. Kline, Ld. 931 Arch Str., Philadelphia. Gegründet 1871. 4-1-05



The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.